

Volksstimme

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien
je mm 0,12 Zloty für die achteckige Zeile,
außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp.
von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen
tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 8. cr
1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl.
Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattow-
itz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsbrunn,
Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Rosciuszki 29). Postfachkonto B. R. L., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Einigung über den französischen Besuch

Briand und Laval kommen am 26. oder 27. August nach Berlin — Frankreichs
Sozialisten fordern Hilfe für Deutschland — Angebliche Abrüstungsvorschläge
Deutschlands — Auf dem Wege zur Verständigung mit dem Erbfeind

Paris. Der Quai d'Orsay gab ein amtliches Kommu-
nique über den Besuch des deutschen Botschafters beim Minister-
präsidenten Laval heraus, das folgenden Wortlaut hat:
„Ministerpräsident Laval hat am Donnerstag morgen den deut-
schen Botschafter in Paris, Herrn von Söeß, empfangen. Herr
von Söeß hat den Ministerpräsidenten Laval und den Außen-
minister Briand im Namen der deutschen Regierung eingela-
den, sich nach Berlin zu begeben. Der Ministerpräsident dankte
dem Botschafter und hat die Einladung für ein Datum ange-
nommen, das wegen der Abwesenheit des Außenministers
Briand von Paris noch nicht festgelegt werden konnte.“

Sodas fügt zu diesem Komunique hinzu: Wir glauben zu
wissen, daß der Besuch von Laval und Briand in Berlin am 26.
oder 27. August stattfinden wird. Laval hat dem Botschafter von
Söeß erklärt, daß er in der Lage sei, ihm Freitag nachmittag
endgültigen Bescheid zu geben.

„Populaire“ fordert greifbare französische Hilfe für Deutschland

Paris. Der sozialistische „Populaire“ befaßt sich
mit dem bevorstehenden Besuch der französischen Minister in
Berlin und erklärt, Laval hätte absolut nichts in der Reichs-
hauptstadt zu suchen, wenn er nicht endgültig entschlossen sei, der
deutschen Wirtschaft greifbare Hilfe zu bringen. Man
habe genug optimistische Verlautbarungen gelesen, die von herz-
lichen Beziehungen zu einander gesprochen hätten, ohne daß
deshalb die Lösung der Frage der europäischen Krise auch nur
einen Schritt vorwärts gekommen sei. Die europäische Bevöl-
kerung sei derartiger Höflichkeitsbesuche überdrüssig, weil sie
immer mehr Hoffnungen aufkommen ließen, die sich später nicht
verwirklichen. Wenn Laval daher keine großzügigen
Unterstützungspläne mit nach Berlin bringen könne, so
werde er besser tun, seine Reise zu verschieben, oder überhaupt
darauf zu verzichten. Eine deutsch-französische An-
näherung könne nicht durch Phrasen oder Fände-
schütteln zustande gebracht werden. Dazu seien vielmehr
Sanktionen und greifbare Vorschläge not-
wendig.

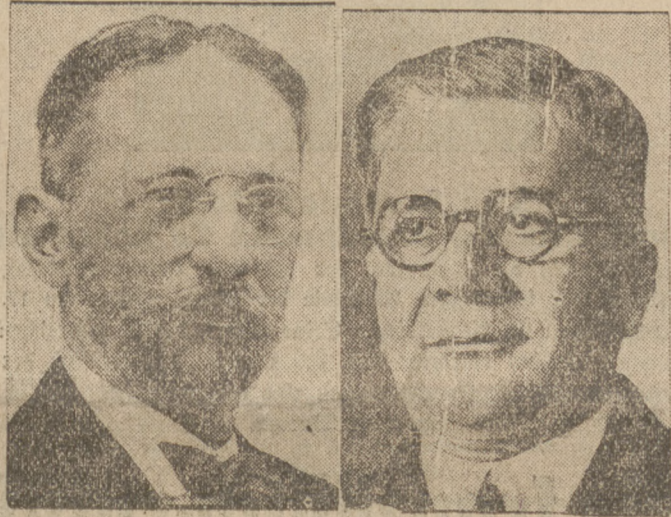
Deutsch-französische Abrüstungsbesprechungen

Berlin. Ein Berliner Mittagsblatt berichtet über das Be-
stehen einer deutsch-französischen Verständigung in der Ab-
rüstungsfrage, wonach die deutsche Regierung bereit sein
soll

eine Begrenzung der Mittel für Rüstungszwecke zuzu-
gestehen,

wenn Frankreich hierfür Rüstungsfreiheit in bezug auf be-
stimmte Waffengattungen (schwere Artillerie, Flugzeuge usw.)
zugibt. Richtig dürfte sein, daß zwischen Deutschland und Frank-
reich die Abrüstungsfrage genau so besprochen wird, wie dies in
den Besprechungen mit Stimson, Henderson und Mussol-
ini der Fall gewesen ist. Die deutsche Regierung steht bekannt-
lich auf dem Standpunkt, daß Deutschland die Gleichberechtigung
in der Abrüstungsfrage zugesprochen werden muß und hat diesen

Cuba, die Insel der ewigen Revolutionen



Links: General Moncal, gilt als Führer der Aufständischen, die
sich mit den regierungstreuen Truppen bereits mehrere Gefechte
lieferten. — Rechts: Machado y Morales, der Präsident von
Cuba, der über die Insel jetzt mit diktatorischen Vollmachten
herrscht, sieht sich wiederum einem ausgedehnten Aufstand ge-
genüber, der sich gegen seine Präsidentschaft richtet.

New York. Den spärlich durchsickernden Meldungen zu-
folge wütet in ganz Cuba ein Vandalenkrieg. Obgleich Prä-
sident Machado eine optimistische Erklärung abgab, in der er auf
die Stärke der Armee, die 14 500 Köpfe zählt, hinweist, ist es klar
erkennbar, daß die Aufständischen kühnlich an Boden ge-
winnen. Der Berichterstatter der „New York Times“ spricht
bereits von einer großen bevorstehenden Entscheidungsschlacht.
Die Verbindungen mit dem Inneren des Landes sind teil-
weise unterbrochen. In New York wurde eine revolutionä-
re kubanische Junta gegründet.

Standpunkt in allen Verhandlungen gleichmäßig vertre-
ten. Die französische Regierung hat hingegen bisher stets die
Ansicht vertreten, daß der gegenwärtige Rüstungs-
zustand beizubehalten sei.

Jedemwelche Anzeichen dafür, daß sich die französische Hal-
tung geändert hat, liegen in Berlin bisher nicht vor. Welches
Ergebnis die deutsch-französischen Abrüstungsbesprechungen haben
werden, ist daher zur Zeit noch nicht zu übersehen. Jedoch
ist hervorzuheben, daß die Berechtigung der deutschen Forderung
auf Gleichberechtigung in den bisherigen Verhandlungen
weitgehend von Amerika, England und Italien anerkannt wor-
den ist.

Der polnische Staatspräsident auf Urlaub

Warschau. Außenminister Jaleski wurde am Mittwoch
vom Staatspräsidenten zu einer längeren Konferenz empfangen.
Nach diesen Besprechungen hat der Staatspräsident Warschau
verlassen und sich auf sein Landgut Spala begeben, wo er längere
Zeit zubringen wird.

Absturz eines polnischen Marineflugzeuges

Danzig. Ein Wasserflugzeug der polnischen Kriegsmarine-
stürzte kurz nach dem Aufstieg zu einem Übungsflug in Puck
aus 10 Metern Höhe ab. Von den vier Insassen wurde ein
Fliegerwachtmeister auf der Stelle getötet.

Hunderte von Toten in Sanktau

Sanktau. Im Eingeborenenviertel, das vor wenigen Tagen
von einer schweren Ueberflutungskatastrophe heimgesucht
wurde, ist Donnerstag abends ein verheerendes Feuer ausge-
brochen. Hunderte von Personen sollen umgekommen sein.

Bedenkliches Schweigen

Wenn nicht zufällig der Marschall Pilsudski reist oder
beim Staatspräsidenten einen unerwarteten Besuch abstat-
tet, pflegt in der polnischen Politik verhältnismäßige Ruhe
zu herrschen. Hier und da funkelt auch ein Außenminister hin-
ein, der sein Dasein bemerkbar machen möchte, wie es letz-
hin vor Wochen der ehemalige Außenminister Strzyski ge-
tan hat, ohne daß man an offizieller Stelle davon Kennt-
nis nahm, oder ein alarmierender Artikel in der rechts-
oppositioneller Presse, schließlich, wenn vielleicht der Sozial-
istenkongreß eine, in Warschau wenig angenehm empfundene
Resolution annahm, dann fladert so etwas wie Empörung
auf, um wieder einer Kirchhofruhe Platz zu machen. Die
politische Öffentlichkeit lebt, wenn nicht von Ueberraschun-
gen, so von Vermutungen, über die die verantwortlichen
Weiter indessen das allergrößte Stillschweigen bewahren und
sich außerordentlich freuen, wenn im offiziellen Organ, der
„Gazeta Polska“, ein wirkames Dementi erfolgen kann,
womit man die Opposition ob der Unkenntnis der Dinge
ein wenig bloßstellen kann. Sonst vergeht der Alltag, wie
er in der Weltpresse verzeichnet wird: steigende Arbeits-
losigkeit, Schließung von Werken und Fabriken, Suche nach
Auslandsanleihen und geheimnisvolle Pläne, die sich in-
dessen als Rätsel selbst auflösen, weil sie einfach nicht vor-
handen sind.

Nur wenn irgend etwas herauskommt, was wirklich
Geheimnis war, dann merkt man es deutlich in der „Gazeta
Polska“, denn sie fällt gewöhnlich aus der Rolle und ist mit
Anlagen, daß man wieder einmal polnische Interessen schä-
digt, schnell bei der Hand. Sonst sind wir ein demokratisches
Land, mit einem Sejm, in welchem die Regierungsmehrheit
bestimmt, mit dem kleinen Unterschied, daß die Hauptauf-
gaben der polnischen Politik ohne diesen Sejm erledigt wer-
den. Als Dekorationsstück für das Ausland, läßt man ihn
ein Budget beschließen, welches prompt revidiert wird, man
wird überrascht, daß Kompressionen durchgeführt werden,
ohne erst den Sejm viel zu fragen und da hierbei auch die
Abgeordneten die Kürzung erfahren, ist man be-
scheiden innerhalb der Regierungsmehrheit in der Volks-
vertretung genug, keinen Lärm zu machen, denn es kann
leicht noch schlimmer kommen, indem die Diäten überhaupt
abgeschafft werden, was folgerichtig wäre, da das Parla-
ment gar nicht tagt und die einzige gesetzgebende Tätigkeit
des Regierungsblocks darin besteht, an jedem Ersten zu be-
stätigen, daß man die Diäten empfangen hat. Die Opposi-
tion hat hier nichts zu sagen, sie muß die stumme Rolle mit-
nehmen, die dem Regierungslager unter Kommando der
Oberstengruppe auferlegt wird und die polnische Volkspartei
findet sich trotz aller gegenteiligen Behauptungen damit ab,
denn als der „wahre“ Sejm am Ruder war, war es eben
nicht besser, es sei denn, daß die Parteien sich heftiger der
Korruption bezüchtigen, was jetzt nicht so oft erfolgt, weil so
alles ziemlich in der Familie bleibt.

Und trotzdem wäre es verfehlt zu glauben, daß diese
Ruhe ein Postivum der polnischen Politik ist. Man legt
sich eine außergewöhnliche Keiserin an, aber auf den diplo-
matischen Posten in London und Paris wird heftig miniert,
um Polens Erfolge zu sichern, alles ist in Bewegung, um
neue Anleihen herbeizuführen, denn es hat sich so im Laufe
der letzten Wochen erwiesen, daß alle Budgetkompressionen
doch nicht dazu ausreichen, um den Staatshaushalt im
Gleichgewicht zu erhalten, selbst wenn unter der endlosen
Steuergrube, das Letzte aus dem Bürger herausgepreßt
wird, und dadurch einzelne Steuertitel, sogar mehr einge-
bracht haben sollen, als im Etat vorgesehen war. Aber mit
der Wirtschaftspolitik geht es nicht vorwärts, die schönen
Bilanzen, die von Zeit zu Zeit von irgend einem Minister
produziert werden, erweisen sich als Wünsche frommer See-
len, sobald man die Rehrseite der Bilanz vergleichsweise
heranzieht. Es fehlt außerdem dem Oberstenkorps in der
Regierung an Männern, die neue Wege weisen können und
die Opposition kann sich eine berechnete Kritik erlauben,
solange man ihr nicht beweist, daß die Regierung zur Be-
hebung der Wirtschaftsnöte überhaupt ein Programm be-
steht. Dafür haben wir wohl die Versicherung, daß die Re-
gierung unaufhaltbar an ihrem „Aufbauprogramm“ fest-
hält, dessen Inhalt und Ziel leider ein offenes Geheimnis
für alle Staatsbürger ist, den Vorzug hat, daß man sich

Schwere Unruhen in der irischen Grafschaft Cavan

London. Am Mittwoch kam es in und um Cooteshill in
der irischen Grafschaft Cavan zu schweren Unruhen, als
eine von protestantischen „Orangemännern“ einberufene Massen-
versammlung, zu der Mitglieder aus der ganzen Umgebung er-
wartet wurden, von irischen Republikanern dadurch verhindert
wurde, daß die Eisenbahnlinien und Landstraßen aufgerissen
und alle Telephon- und Telegraphenleitungen durchgeschnitten
wurden. Nach einer bisher unbefestigten Meldung soll sogar die
Eisenbahnbrücke zwischen Ballybeg und Cooteshill gesprengt
worden sein. Da die örtlichen Polizeikräfte trotz eingetroffe-
ner Verstärkung nicht in der Lage waren, weitere Unruhen zu
verhindern, mußten Truppen herbeigerufen werden, die die
Hauptzugangsstraßen besetzten.

Der Textilarbeiterstreik in Lodz

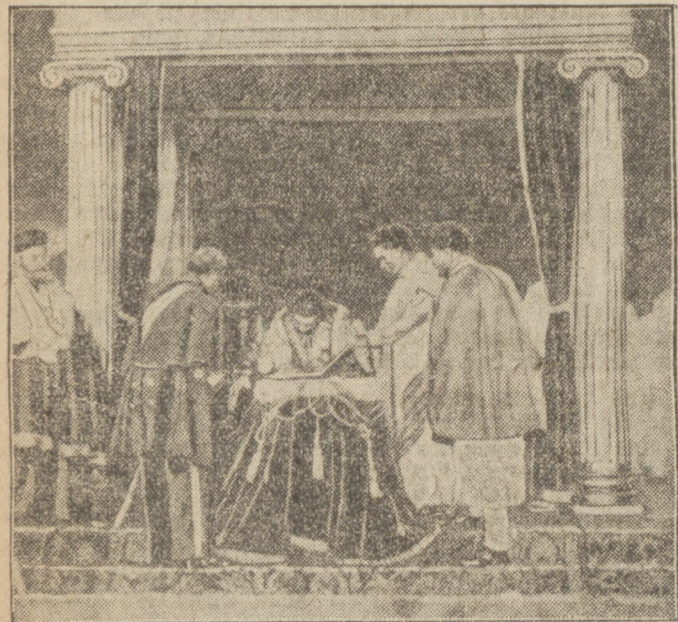
Warschau. In der Lodzer Strumpfwaren Industrie sind ins-
gesamt 18 000 Textilarbeiter wegen Lohnstreitigkeiten in den
Streik getreten.

hierbei alles und nichts denken kann, die Minister sagen es und wir haben zu glauben, und wenn etwa etwas anderes kommt, so erhalten wir die Zusicherung, daß man dies eben schon früher so gesehen und gewußt hat.

Wenn zufällig ein Minister stirbt und sein Nachfolger bestimmt wird, so erfahren wir nach einigen Tagen Rätselraten, daß der neue Mann ein wertvoller Knappe der Obersten Gruppe ist und daß er die unbekannte Politik seines Vorgängers unverändert weiter führen wird, das übrige weiß der Marshall und man kann es seinem Aufbauprogramm entnehmen. Die Opposition bestätigt, daß der alte Kurs fortgesetzt wird und fügt gerüchtsweise hinzu, daß etwas im Regierungslager nicht stimmt, denn in Kreisen der heutigen Machthaber beschäftigt man sich intensiv mit der neuen Kabinettsbildung und schließlich soll wieder einmal der Marshall Pilsudski selbst die Präsidentschaft im Ministerium übernehmen. Geschieht etwas, was besondere Sorge erregt, so kommt die Regierungspreffe mit dem bescheidenen Heftplaster zur Beruhigung der Gemüter, daß man im Kabinett ganz ernsthaft erwäge, das Parlament für Mitte dieses oder des nächsten Monats einzuberufen, so daß der Sejm sich außerordentlich rege beteiligen kann. Eine Flut von Vorschlägen hat man an der Hand, nur der Sejm bleibt ruhig, denn er hat Ferien, bis eine neue Anleihe zu bestätigen sein wird, dann hat er das Recht, ihre Vorteile zu preisen, dem Kabinett Lob zu spenden und kann nach getaner Arbeit wieder nach Hause gehen. Das ist der Inhalt der gewaltigen „Aufbaupolitik“, die sich trotz aller Opposition vollzieht und die nur der „Fremdling“ nicht merkt, weil er boshaft genug ist, über polnische Staatsinteressen eine eigene Meinung zu haben.

Überblickt man die polnische Oppositionspreffe, so stößt man auf eine Reihe von historischen Betrachtungen über „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, wobei über die Zukunft selbst und die Pläne der Opposition ein genau so großes Fragezeichen gesetzt werden muß, wie vor das vorhandene und doch nicht bekannte Aufbauprogramm der heutigen Machthaber. Die Opposition rechnet für sich im Stillen vor, wie lange es mit dem heutigen Kurs noch gehen wird und kommt schließlich zu dem Ergebnis, solange der Marshall lebt, wird es nicht anders und da der Marshall durchaus nicht den Wunsch der Opposition berücksichtigt, zu ihrem Wohl das Zeitliche zu segnen, so bleibt eben alles beim alten, es gibt eben in Polen im Augenblick keine Macht, die die heutigen Machthaber beseitigen kann und selbst wenn sie theoretisch die Staatsmacht ergreifen würde, so nur, um die gleiche Politik mit vielleicht lauterer Mitteln fortzusetzen, denn auch die rechtsgerichtete Opposition ist ohne Programm, es sei denn, wenn man ihre haßerfüllten Ausfälle gegen Deutschland und das Unwohlsein gegenüber Frankreich, ob nicht genügenden Schutzes polnischer Interessen, als ein Zukunftsprogramm der Opposition betrachten will. Der Zentrolew, in welchem auch die P. P. S. ein politisches Ideal sieht, begeht Schritt um Schritt sein eigenes Leichenbegängnis, in der Erwartung, daß doch so etwas, wie ein Wunder kommen wird und ihnen die Früchte ihrer Politik in der Form ihrer Einbeziehung in das Regierungslager aufhauft.

Hier gibt man wenigstens offen zu, daß eine Umwälzung der Verhältnisse von Innen heraus kaum zu erwarten ist. Das polnische Volk reagiert, und wir sind im Verlauf der Geschichte Zeugen dafür, nur auf Ereignisse von Außen. Ein solches Ereignis sollte mit der Bürgerkrieg in Deutschland sein; er ist Dank der Haltung der Arbeiterschaft ausgeblieben und folglich ist die Reaktion ausgeblieben und wird auch in den nächsten Wochen und Monaten ausbleiben. Die polnische Politik wird nur durch die Völkerbundstagung ein wenig Belebung erfahren, aber sonst bleibt alles beim alten, ein klassenbewusstes Proletariat im Maßstab der Industriestaaten ist nicht vorhanden und soweit es revolutionär wirkt, kann es jederzeit mit den vorhandenen Machtmitteln niedergeschlagen werden. Der Bauer selbst, mag es ihm noch so schlecht gehen, macht keine „Revolution“, träge, wie er geistig und politisch ist, will er wohl die Früchte ernten, aber um Volksfreiheiten zu kämpfen, ist er innerlich zu apathisch. Und weil die Dinge so liegen, so läßt das bedenkliche Schweigen des Regierungslagers nur die Schlussfolgerung zu, daß wir auf eine Aenderung der heutigen Situation nicht zu rechnen haben, es sei denn, daß außenpolitische Ereignisse die Regierung selbst zur Aktivität zwingen und dann lautet es offen und klar, wir sind in Gefahr und jeder Bürger muß Opfer bringen, wir brauchen Ruhe gegenüber dem äußeren Feind und das ist der Inhalt der polnischen Politik. — U.



Abessinien erhält eine „Verfassung“

Der Negus (Kaiser von Abessinien) unterzeichnet das Verfassungsdekret, umgeben von seinen Würdenträgern. — In Gegenwart der Würdenträger seines Landes und der ausländischen Diplomaten unterzeichnete der Negus das Verfassungswerk, das er als besonderes Geschenk seinem Volke zugeordnet hat und das den Ablauf seines ersten Regierungsjahres als Kaiser nach der norjährligen prunkvollen Krönung großartig abschließen soll. Damit hat auch dieses bisher absolutistisch regierte farbige Kaiserreich einen europäischen Zuschnitt erhalten.

Die Oppositionsführer bei Macdonald

Englands Sparmaßnahmen zum Budgetgleichgewicht — Ein Opfer für alle Volksschichten
Einheitsfront von Macdonald bis Baldwin — Koalitionsorgen auch in England

London. Baldwin und Chamberlain wurden am Donnerstag nachmittag von Macdonald zu einer Besprechung in seiner Amtswohnung empfangen, in der sie über die Verhandlungen des Sparkomitees des Kabinetts inoffiziell unterrichtet wurden. An der Besprechung nahm auch der Schatzkanzler Snowden teil.

„Evening Standard“ zufolge, hat der Ministerpräsident Baldwin bereits bei dieser Gelegenheit zu einer Konferenz der drei Parteien eingeladen, die vielleicht schon am nächsten Dienstag oder Mittwoch stattfinden soll. Der Besuch der beiden Konservativen beim Ministerpräsidenten dauerte etwa eine Stunde. Sir Herbert Samuel, der an Stelle des erkrankten Lloyd George die Liberale Partei vertritt, sprach ebenfalls am Nachmittag in der Amtswohnung Macdonalds vor.

„Evening News“ zufolge, wünscht Macdonald nicht nur sich auf die Empfehlungen des May-Sparberichtes zu beschränken, sondern wünscht die Aufstellung eines Gesamtplanes, der sich in großen Zügen auf den Ausgleich des Staatshaushaltes erstrecken soll. Für die Aufstellung dieses Planes sucht er die Mitarbeit der Opposition, um bei dem Zusammentritt des Parlaments Ende Oktober auf jeden Fall gedeckt zu sein.



Der Dresdner Maler Prof. Ludwig v. Hofmann 70 Jahre alt

Prof. Ludwig von Hofmann, der bekannte Dresdner Maler, Mitglied der Preussischen Akademie der Künste, begeht am 17. August seinen 70. Geburtstag. Seine Werke, die in zahlreichen deutschen Museen vertreten sind, stehen unter dem Einfluß der frühen französischen Impressionisten und behandeln hauptsächlich figürliche Themen.

Die französisch-russischen Verhandlungen

Keine Kredite vor der Schuldenregelung

Paris. In der französischen Öffentlichkeit zeigte man sich in den letzten Tagen ziemlich beunruhigt über gewisse Gerüchte, die im Zusammenhang mit den französisch-russischen Wirtschaftsverhandlungen im Umlauf waren und wonach sich die französische Regierung bereit erklärt haben sollte, der Sowjetregierung für ihre Einkäufe in Frankreich weitgehende Kredite zur Verfügung zu stellen. Handelsminister Rollin hat nunmehr in einer längeren Erklärung hierzu Stellung genommen, in der ausdrücklich festgestellt wird, daß von der Eröffnung von Krediten an Rußland nicht die Rede sein könne, solange die Frage der französisch-russischen Schuldenregelung keine befriedigende Lösung gefunden habe. Die französische Ausfuhr nach Rußland sei jedoch in den ersten sechs Monaten dieses Jahres auf 27 Millionen Franken gegenüber 170 Millionen Franken für das gesamte Jahr 1930 gefallen, während die russische Ausfuhr nach Frankreich in dem gleichen Zeitraum 250 Millionen Franken betragen habe. Das russische Gesetz vom 20. Oktober 1930 habe Frankreich den russischen Markt fast vollkommen verschlossen. Die augenblicklichen Verhandlungen hätten nur den Zweck, diesem ungesunden Zustand ein Ende zu machen.

Internationales Institut für Landwirtschafts-Kredite

Rom. Eine internationale Konferenz von Regierungs- und Bankenvertretern, die im internationalen Agrarinstitut tagte, hat am Donnerstag den Satzungsentwurf für ein internationales Institut für kurzfristige Landwirtschaftskredite angenommen. Die endgültige Unterzeichnung des Abkommens wird im November erfolgen.

Demarche der österreichischen Regierung in Belgrad

Wien. Das Außenamt beauftragte die österreichische Gesandtschaft in Belgrad, wegen des Zwischenfalles vom 31. Juli an der slowenisch-jugoslawischen Grenze bei dem ein Geschäft aus St. Lorenzen und dessen beide Söhne von jugoslawischen Grenzsoldaten mißhandelt worden waren, sowie wegen anderer die österreichische Grenzbevölkerung beunruhigenden Zwischenfälle bei der jugoslawischen Regierung Vorstellungen zu machen.

Die Mazedonier schießen in Sofia herum

Sofia. In der Nähe des Innenministeriums und der Kathedrale kam es heute zu schweren Zusammenstößen zwischen den feindlichen Gruppen der Mazedonier. Es wurden mehr als zwanzig Revolverkugeln gewechselt, wobei ein Anhänger der Protogeros-Truppe schwer verwundet wurde. Als die Polizei erschien, waren die Mazedonier bereits verschwunden.

Die Balancierung des englischen Staatshaushalts

London. Die Erklärung des Sparausschusses des englischen Kabinetts, mit allen Mitteln einen Ausgleich des Staatshaushaltes herbeiführen zu wollen, wird von der gesamten Presse lebhaft begrüßt. Die „Times“ meint, die Befriedigung der City über diese Absicht sei bereits am Mittwoch durch eine feste Haltung der englischen Staatspapiere zum Ausdruck gekommen, verlangt jedoch Klarheit darüber, ob mit den in der Regierungspreffe geäußerten „Opfern aller Volksschichten“ eine zwangsweise Konvertierung der englischen Kriegsanleihen gemeint sei.

„Daily Telegraph“ wirft die Frage auf, ob die Regierung überhaupt in der Lage sei, die beabsichtigten Sparmaßnahmen in einer zufriedenstellenden Form durchzuführen. Wenn dieses auf Grund der Empfehlungen des May-Sparberichtes geschehe, so sei dies gut und schön. Wenn die Einsparungen aber nur durch eine Erhöhung der direkten Besteuerung erzielt werden sollten, so würde die einzige Folge eine Verschlimmerung der gegenwärtigen Finanzlage bedeuten.

Der konservative „Daily Express“ erklärt, Macdonald habe jetzt eine vorzügliche Gelegenheit, bisherige Fehler wieder gut zu machen. Von einer gemeinsamen Verantwortung aller drei Parteien für die zu ergreifenden Maßnahmen könne allerdings keine Rede sein. Es liege vielmehr an der Regierung, den Parteien geeignete Maßnahmen vorzuschlagen, unter denen diese ihre Hilfeleistung zusagen könnten.

Ghandi fährt nicht nach London?

London. Der Arbeiterausschuß des indischen Nationalkongresses hat am Donnerstag nachmittag beschlossen, nicht an der englisch-indischen Konferenz teilzunehmen. Aus der verschiedenen Haltung des Kongresses glaubt man folgern zu können, daß Ghandi nicht, wie beabsichtigt, am Sonnabend nach London abfahren wird.

Neue Sabotage in der Ukraine?

Viele Brände in der letzten Zeit.

Die polnische Presse bringt wieder beunruhigende Nachrichten über angebliche neue ukrainische Sabotageakte in Ostgalizien. Im Dorfe Ermsdorf haben bisher unentdeckte Täter größere Getreidemengen in Brand gesetzt. Das Getreide im Werte von etwa 3000 Floty verbrannte vollkommen. Im Zusammenhang damit wurden zwei Personen verhaftet. Auch im Dorfe Oradowice wurden seit drei Tagen mehrfach rätselhaft Brände beobachtet, die alle um dieselbe Nachtstunde ausbrachen. Mehrere volle Scheunen verbrannten vollständig. Wie die bisherige Untersuchung des Ueberfalles auf das Postamt in Trustawiec ergeben haben soll, soll es sich hierbei ebenfalls um das Werk ukrainischer Terroristen handeln. Die Täter sind bisher noch nicht gestellt worden. Sie sind in die Wälder, die zur tschechischen Grenze führen, entkommen.

Keine Kürzung der Arbeitslosenunterstützung in England

London. Macdonald hatte heute eine dreistündige Unterredung mit Snowden. Er lehnte es ab, über die Unterredung Mitteilung zu machen. Allgemein wird angenommen, daß der Bericht des Sparausschusses erörtert worden sei. Man glaubt, daß die Regierung in die Arbeitslosenunterstützung nicht eingreifen werde. Selbst die Konservativen scheinen nicht für eine Kürzung der Arbeitslosenunterstützung einzutreten. Man glaubt auch nicht, daß eine Konzentrationsregierung zustande kommt.

Die spanischen Vertreter beim Völkerbund

Paris. Wie verlautet, hat der spanische Außenminister Verrour die beiden Vertreter Spaniens beim Völkerbund ernannt. Es sind dies Madariaga, der augenblickliche spanische Botschafter in Washington, sowie Hurtado Miro, Mitglied der katalonischen Regierung.



Die Dreiteilung des Winkels gelungen?

Der amerikanische Mathematiker Callahan, der Rektor der Duquesne Universität in Pittsburgh (U. S. A.), gibt bekannt, das ihm nach jahrelangen Studien die Dreiteilung des Winkels gelungen sei. Dieses Problem, das so alt ist wie die euklidische Geometrie, galt bisher als praktisch und prinzipiell unlösbar.

Polnisch-Schlesien

Der Sequestator auf dem Jahrmarkt

Wisznia ist ein kleines Städtchen in Ostgalizien. Es ist sonst ein ganz ruhiges Städtchen, in dem sich nichts Neues zu ereignen pflegt. Die Stadtbewohner treiben Handel, befaßen sich mit der Landwirtschaft und kümmern sich sehr wenig darum, was in der großen Welt vor sich geht. Der Sonntag bringt kleine Abwechslung für sie, denn am Sonntag werden bessere Kleider angezogen und es geht dann in die Kirche. Seit dem aber die Steuerjähraube im ganzen Lande angezogen wurde, finden auch die Bürger von Wisznia keine Ruhe mehr. Der Sequestator geht wie ein böser Geist in Wisznia herum und stätet Besuche den geängstigten Bürgern ab. Vor einem solchen Besuch zittert alles, die Kühe und Schweine im Stall nicht ausgenommen. Der Sequestator macht nämlich auch vor dem Kuhstall nicht Halt und packt die Kuh an den Hörnern und schleppt sie weg.

In der vorigen Woche war in Wisznia Jahrmarkt. Das ist für die Bewohner einer kleinen Stadt wirklich ein großes Ereignis. Zum Jahrmarkt kommen nicht nur viele Händler von Auswärts, aber es erscheinen auch die Bauern aus der ganzen Umgebung. Deshalb warten alle sehnsüchtig auf diesen Tag, weil sie Bekannte begegnen, mit denen sie sich unterhalten und alte Erinnerungen austauschen können.

Auf dem Jahrmarkt in Wisznia begann ein buntes Treiben und alles hätte sich im besten Wohlwollen aufgelöst, wenn der Sequestator sich nicht gezeigt hätte. Er tauchte plötzlich im Gedränge auf und brachte in das Ganze eine heillose Verwirrung herein. Im Gedränge entdeckte der Sequestator einen alten Steuerjunker, in der Person des Jocke Deutscher. Er stürzte sich sofort auf den Anglistischen und packte ihn am Kragen. Der Sequestator ließ ihn sofort die Steuer bezahlen und als sich Deutscher weigerte, wollte er ihn in das Gemeindehaus schleppen.

Deutscher, der auf dem Jahrmarkt größere Einkäufe bejorgen wollte, hatte eine größere Barschaft bei sich. Er ahnte was ihm bevorsteht und geriet in eine große Aufregung. Plötzlich zog er seine Brieftasche und warf das ganze Geld in die Menge.

Ein Polizist kam herbeigelaufen und wollte das Geld aufklauben, hatte aber kein Glück, denn das besorgten die Bauern und zwar sehr gewissenhaft. Als der Polizist die Bauern aufforderte, das bereits durch das Steueramt konzipierte Geld, herauszugeben, wurde er von der Menge gepackt und zu Boden geworfen. Man wollte den Polizisten entwaffnen. Er riß sich schließlich los und wollte zwei Angreifer verhaften. Die aufgeregte Menge drang in das Magistratsgebäude ein und wollte die Verhafteten befreien.

Inzwischen sammelten sich vor dem Magistratsgebäude immer mehr Menschen an, etwa 1000 an der Zahl und alle wollten in das Gemeindehaus eindringen und die Einrichtung demolieren. Auch wurden bereits die Magistratsbeamten von den Bauern angegriffen. Es wurde die ganze Polizei alarmiert, die nur mit Mühe die aufgeregte Menschenmenge zurückdrängen konnte. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen und der ganze Jahrmarkt auseinander getrieben. Ein Sequestator hat den ganzen Jahrmarkt verdorben und den Wisznianern die Freude genommen. Die Stadtbewohner befinden sich in heller Aufregung und es bilden sich immer von neuem Menschenansammlungen auf den Straßen, die das Vorgefallene besprechen, so daß die Polizei Mühe hat, die Leute auseinander zu treiben.

Wichtig für Knappschaftsmitglieder!

Die Verwaltung des Knappschaftsvereins in Tarnowitz teilt mit, daß laut den neuen geltenden Bestimmungen sich jedes Knappschaftsmitglied im Falle der Erkrankung innerhalb 3 Tagen nach Ausstellung des Krankenscheines, beim zuständigen Bezirksarzt zwecks ärztlicher Behandlung zu melden hat. Die Knappschaftsärzte sind angewiesen worden, bei nicht rechtzeitiger Anmeldung entsprechende Erhebungen anzustellen. Falls ein entschuldigbarer Grund nicht vorliegt, kann dem Patienten die ärztliche Behandlung verweigert werden.

In letzter Zeit konnte des öfteren festgestellt werden, daß verschiedene Mitglieder, welche im Besitz eines Krankenscheines waren, erst nach längerer Zeit den Arzt aufsuchten, oder aber überhaupt gar nicht erschienen. Im eigenen Interesse werden daher die Knappschaftsmitglieder gut tun, die vorchriftsmäßigen Termine genau inne zu halten. n.

Der Lohnstreit in der Holzindustrie

Die Arbeitgeber haben die Löhne in den Sägewerken willkürlich um 15 Prozent abgebaut, was die Arbeiter selbstverständlich abgelehnt haben. Ohne sich an den Schlichtungsausschuß zu wenden, haben die Unternehmer den Arbeitern die Kündigung zugestellt und die Arbeiter sollen am 22. d. Mts. entlassen werden. Daraufhin haben die Arbeiterorganisationen den Schlichtungsausschuß angerufen, der am 12. d. Mts. über den Lohnstreit in der Holzindustrie entschieden wird. Die Arbeiter sind entschlossen, den Streit zu proklamieren, falls der Schiedsspruch zu ihren Ungunsten ausfallen sollte.

Montag Entscheidung in den Eisenhütten

Der Streitfall um die Kürzung der Akkordverdienste in den Eisenhütten ist bekanntlich noch nicht beigelegt. Seit der letzten Konferenz der Gewerkschaften mit Herrn Manowski, Lewandowski, Maske und Serola sind wieder reichlich 10 Tage verfloßen. Wie wir inzwischen erfahren, hat der Demobilisierungskommissar in Warschau weiter verhandelt. Ebenso soll Herr Manowski und der Herr Demobilisierungskommissar dieser Tage mit den Arbeitgebern umfangreiche Konferenzen abgehalten haben. Was bei diesen Konferenzen herauskam, ist allerdings heute noch unbekannt. Nach Mitteilung des Herrn Demobilisierungskommissars und des Herrn Kossuth, Vorsitzender des Schlichtungsausschusses Kattowitz, soll für Montag der gewöhnliche Schlichtungsausschuß einberufen sein, der über den Streitfall in den Eisenhütten

Vorbereitungen für die 12 stündige Arbeitszeit in der Schwerindustrie

Der Zweck der Arbeitsrationalisierung — Angestelltenabbau und der 12 stündige Arbeitstag — Die Angestellten trauen sich nicht einmal zu murren — Wozu haben wir den Demobilisierungskommissar da?

Gleich zu Beginn, als mit der Arbeitsrationalisierung begonnen wurde, haben wir darauf hingewiesen, daß es sich hier um den Abbau des Lohnes und um die Verlängerung der Arbeitszeit handelt. Bei der rücksichtslosen Anspannung der Arbeitskraft des Arbeiters, wird der Arbeiter widerstandsfähig gemacht. Das liegt in der Natur der Sache, denn der ausgepreßte Menschenkörper bleibt auf das Denkmögen nicht ohne Einfluß. Nicht genug, daß dadurch der Arbeiter doppelt ausgebeutet wird, weil er bedeutend mehr leistet und der Mehrertrag seiner Arbeit der Kapitalist umsonst bekommt,

so wird der Arbeiter in seinem Emanzipationstampf zurückgeworfen.

Niemand wird bestreiten wollen, daß durch die Arbeitsrationalisierung, sowohl der Lohnabbau als auch die Arbeitszeitverlängerung mit enthaltend sind, gewiß nicht formell, denn dieselben Löhne werden weiter gezahlt und der 8-Stundentag eingehalten. Die Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters ist um das doppelte gestiegen und der Lohn ist der alte geblieben. Wohl arbeitet der Arbeiter 8 Stunden, aber in normaler Arbeit stehend, hätte er mindestens 12 Stunden benötigt, um diese Arbeit zu leisten. Die Mehrleistung wurde ihm unter Androhung mit der Reduzierung erpreßt.

Nun gehen die Kapitalisten daran, die Arbeitszeit zu verlängern und zwar

gleich auf 12 Stunden pro Schicht. Es ist logisch, daß sie ihren Anschlag auf die 8stündige Arbeitszeit nicht auf der ganzen Front unternommen haben, denn das wäre eine verfehlte Taktik.

Sie haben sich nur einen Abwehrpunkt ausgesucht, wo die Widerstandskraft am schwächsten ist und sind zum Angriff ausgerückt.

Nichtwiderstandsfähig sind zweifellos die Angestellten in der Schwerindustrie. Sie haben zwar eine Organisation, sind womöglich noch besser organisiert als die Arbeiter, aber es fehlt Entschlossenheit in den Reihen der Angestellten. Dann sind die Dienstgrade sehr verschieden und die Lebenshaltung auch, was nicht geeignet ist, das Band der Solidarität fester zu spannen. Auch fehlt es an Gemeininn zwischen den Angestellten und der Industriearbeiterschaft. So mancher Angestellter bildet sich ein, etwas „besseres“ zu sein und die Folge davon ist die, daß die Arbeiter sich sehr wenig um die Lage der Angestellten kümmern.

Das ist eine bedauerliche Tatsache, denn die beiden Gruppen, die Kopf- und Handarbeiter bilden eigentlich das ganze Proletariat in der Schwerindustrie, das zusammenhalten sollte.

Wir haben in den letzten Monaten gesehen, daß dasselbe Schicksal beide Gruppen zu treffen pflegt. Hier und dort wurden die Löhne abgebaut und die Reduzierungen durchgeführt. In manchen Industriebetrieben wurden die Arbeiter auf die Hälfte reduziert. Die Angestellten hat es hier auch hart getroffen, denn 30 Prozent von ihnen erhielt die Kündigung.

Nach dem großen Abbau der Angestellten, hat sich ein arger Mangel an Arbeitskräften in den Büros herausgestellt.

In der oberen Verwaltung sitzt zwar ein Angestellter auf dem anderen, ein Direktor auf dem anderen, aber das sind Müßiggänger, die nur dazu da sind, um den Mehrertrag der Arbeit einzusteuern.

entscheiden soll. Bei den Gewerkschaften ist bis jetzt eine schriftliche Mitteilung nicht eingegangen, aus der zu ersehen wäre, wie die Besetzung des Schlichtungsausschusses aussieht. Es bleibt also abzuwarten, was der Montagnachmittag den Hüttenarbeitern bringt. Es empfiehlt sich, daß die Betriebsräte, die daran interessiert sind, von den Organisationen, die der alten Arbeitsgemeinschaft angehören, zu der Sitzung des Schlichtungsausschusses, die ja eine öffentliche ist, hingehen.

Folgen des neuen Antialkoholgesetzes

Nach dem nun das neue Antialkoholgesetz auch auf die schlesische Wojewodschaft ausgedehnt worden ist, und auf dessen Einhaltung seitens des Innenministers besonders hingewiesen wurde, sind die ersten Anzeigen gegen Uebertretungen erstattet worden. Den einzelnen Artikeln nach, ist der Verkauf von alkoholischen Getränken an Schüler gleich welcher Unterrichtsanstalt sie angehören, bis zum 21. Lebensjahre streng untersagt. Ferner wird derjenige bestraft, der irgendwelche Personen unter Alkohol setzt, so daß dieser an öffentlichen Plätzen, Straßen usw. durch sein auffälliges oder ruhestörendes Benehmen Anstoß erweckt. Von besonderer Wichtigkeit ist eine Bestimmung für Gastwirte, wonach verabfolgte alkoholische Getränke auf Kredit nicht einlagbar sind, auch dann nicht, wenn sie auf einen Schuldchein, Wechsel oder irgend ein schriftliches Papier seitens des Schuldners anerkannt werden. Diese einschneidende Bestimmung soll unterbinden, daß gerade die ärmere Bevölkerung vor dem Trunk, Schuldenmachen u. a. bewahrt wird.

Ferner ist es den Gastwirten verboten, alkoholische Getränke gegen landwirtschaftliche Produkte einzutauschen oder als Entgelt für geleistete Beschäftigung in Kauf zu geben. Es soll damit bezweckt werden, dem übermäßigen Trunk und Alkoholgenuß zu steuern. Wenn es auch noch Gastwirte gibt, die trotz der Vorschriften alkoholische Getränke auf Kredit verabfolgen, sie dieses auf ihr eigenes Risiko tun. Bei etwaiger Nichtbezahlung durch den Schuldner, würde bei Anzeigeerstattung durch den Gastwirt, letzterer selbst bestraft werden und seine Klage bezw. Forderung Abweisung erfahren. Darum wird es notwendig sein, daß sich die Gastwirte an die Vorschriften des neuen Antialkoholgesetzes halten, um sich vor Strafmandaten zu schützen. m.

Ihre Arbeit kommt fast gar nicht in Betracht, und wären diese Müßiggänger nicht gewesen, wahrlich würden die Industriebetriebe genau so prosperieren, wie das jetzt der Fall ist. Sie würden aber rentabel sein und größere Gewinne abwerfen, denn die hohen Bezüge dieser Müßiggänger könnte man ersparen. Im vorliegenden Falle handelt sich aber um die Arbeit der Angestellten in den Büros, die schlecht bezahlt werden und viel leisten müssen. Nach dem Abbau der Angestellten können sie diese Arbeit in normaler Arbeitszeitdauer nicht bewältigen. Es müssen Ueberstunden angelegt werden.

Schon seit mehreren Monaten war davon die Rede, daß in den einzelnen Direktionen der Industriebetriebe, die Angestellten 12 Stunden täglich arbeiten.

Wir wollten daran nicht glauben und haben davon keine Notiz genommen. Die Angestellten haben doch ihren Verhandlung, der über die Verträge wacht. Ihnen steht auch die Presse zur Verfügung, wo sie ihr Unrecht der Öffentlichkeit bekannt geben können. Das ist nicht geschehen und doch ist es wahr, daß die Angestellten in den meisten Industriebetrieben 12 Stunden täglich arbeiten.

Solche Meldung kommt aus der Generaldirektion der Fürstlichen Verwaltung und aus der Generaldirektion der Giesche-Spitta.

In den anderen Generaldirektionen wird es auch nicht anders sein, denn die Kapitalisten gehen einheitlich vor.

Die Arbeiter und die Angestellten sind nicht solidarisch im Kampfe um ihr Recht, aber die Kapitalisten verstehen schon Solidarität zu üben.

Also die Angestellten arbeiten 12 Stunden pro Tag und erhalten dafür keine besondere Vergütung.

Offiziell heißt es, daß sie Ueberstunden machen, die man aber nicht bezahlen will. Nicht bezahlte Ueberstunden sind eben keine Ueberstunden und sie müssen zum normalen Arbeitstag gerechnet werden. In einzelnen Betrieben haben die Angestellten Bezahlung der Ueberstunden verlangt, was man ihnen verweigerte.

Die Spitta Giesche hat jetzt einen besonderen Eid angewendet, um die Angestellten um das Ueberstundenlohn zu bringen. Es wurde „verordnet“, daß jene Angestellte, die Bezahlung für die Ueberstunden verlangen, ihrer vorgelegten „Obrigkeit“ dies schriftlich bis zum 15. eines jeden Monats anzuzeigen haben.

Eine sonderbare „Verordnung“ ist das, die darauf hinausläuft, den Angestellten für die Ueberstunden nicht zu zahlen. Das ist der Zweck der ganzen Sache.

Man läßt die Angestellten Briefe an die Direktion schreiben und gibt ihnen einen Wink mit dem Zaunpfahl, daß diese Briefe bei dem nächsten Abbau der Angestellten der Direktion gute Dienste leisten werden.

Man läßt die Angestellten die „Verordnung“ noch eigenhändig unterschreiben, daß sie damit einverstanden sind.

Man muß unwillkürlich fragen, wozu wir einen Demobilisierungskommissar überhaupt haben, der uns nur Geld kostet und die Kapitalisten alles machen können, was sie wollen. Sie bauen Arbeiter und Angestellte ab, um dadurch die Arbeitszeitverlängerung zu erzwingen und der Demobilisierungskommissar billigt das alles.

Er läßt eigentlich die Widerstandskraft der Arbeiter und Angestellten, denn man muß diese Einrichtung benutzen, die alles auf die lange Bank schiebt und die Mache der Kapitalisten deckt und sanktioniert.

Hier muß einmal ein ernstes Wort gesprochen werden...

Geplante Maßnahmen betr. die Milchbelieferung

Auf einer Konferenz der Landräte, verschiedener Bankdirektoren und Vertreter der schlesischen Städte, welche unter Vorsitz des Abteilungsleiters Dr. Bartels im Wojewodschaftsgebäude auf der ulica Jagiellońska in Kattowitz stattfand, wurde zu der augenblicklichen Milchbelieferung und einer Verbesserung der Milchqualität Stellung genommen. In dieser Angelegenheit fand eine rege Diskussion statt. Seitens der vereinigten Molkeereien innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wurde ein Beschluß gefaßt, wonach eine Erweiterung des Komitees der Vereinigten schlesischen Molkeereien, sowie die Gewährung von entsprechenden Beihilfen gefordert wird. n.

Kattowitz und Umgebung

Streifzug durch Kattowitz.

Der Kattowitzer Magistrat gibt bekannt, daß im Monat Juli innerhalb der Großstadt Kattowitz 132 210 Einwohner gezählt wurden. Im gleichen Monat wurden 223 Geburtsfälle registriert. Darunter befanden sich 213 Lebende und 10 Totgeburt. Unter den Lebendgeburteten befanden sich 100 Knaben und 113 Mädchen. Gestorben sind insgesamt 120 und zwar 59 männliche und 61 weibliche Personen. Es sind gestorben in der Altstadt Kattowitz 51, im Ortsteil II (Wojewodschafts-Zawodzie) 22, im Ortsteil III (Zalome-Domb) 29 und im Ortsteil IV (Bronow-Digota) 8 Personen. Der Zugang durch Zuzug betrug 348 männliche und 294 weibliche Personen. Im gleichen Monat war ein Abgang infolge Wegzug von 328 Personen zu verzeichnen. Im Vormonat wurden zusammen 65 neue Ehen geschlossen. Im städtischen Schlachthof wurde 13 964 Schlachtvieh und zwar 1018 Rinder, 11 981 Schweine, 884 Kälber, 40 Schafe, 21 Ziegen und 20 Pferde aufgetrieben und abgeschlachtet. Für den Inlandsverbrauch waren 10 086 Tiere, darunter 7346 Schweine vorgegeben, während weitere 4747 Schweine, sowie 23 Kälber nach dem Ausland exportiert wurden. Die Preise betrugen pro 100 Kilogramm Schlachtgewicht für Rinder 150 Zloty, für Schweine 210 Zloty und für Kälber 120 Zloty. Im Vormonat wurden innerhalb der Wojewodschaftshauptstadt zusammen 46 neue Wohnungen fertiggestellt und für die

Benutzung freigegeben. Es handelt sich um 19 Einzimmerwohnungen mit Küche, 14 Zweizimmerwohnungen mit Küche, 9 Dreizimmerwohnungen mit Küche, sowie 4 Vierzimmerwohnungen mit Küche. Von der städtischen Baupolizei wurden 17 Baugenehmigungen für neue Wohnungen usw. erteilt.

Insgesamt 2521 211 Zloty sind im Monat Juli bei der städtischen Sparkasse in Kattowitz neu eingegangen. Abgehoben wurden im gleichen Monat 3 951 998 Zloty. Die Gesamtkapitals-einlage wies am Ende des Monats nur 28 065 128 Zloty auf.

Bei der städtischen Badeanstalt in Kattowitz wurden im Vormonat 10 636 Badekarten eingelöst. Verabfolgt wurden: 5308 Schwimmbäder, 1961 Wannenbäder, 656 Dampfbäder und 2711 Brausebäder.

Schwerer Verkehrsunfall in Kattowitz. Auf der ulica Zamkowa und zwar in der Nähe des Ausganges der ul. Piastowska in Kattowitz, kam es zwischen einem Straßenbahnwagen und dem Halblaster Nr. 96 729, welcher mit Möbeln beladen war, zu einem wichtigen Zusammenprall. Die Karosserie, sowie der Vorderteil des Kraftwagens wurde beschädigt. Die Möbelstücke wurden vom Halblaster heruntergeschleudert und vollständig demoliert. Zwei Transportarbeiter, welche sich im Lastauto befanden, wurden verletzt. Es erfolgte ihre Einlieferung in das städtische Spital. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, sowie Anlegung von Notverbanden wurden die Patienten wieder entlassen. Der Sachschaden wird auf rund 10 000 Zloty beziffert. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Aus der Straßenbahn herausgesprungen. Auf der Straße zwischen dem Ortsteil Jelenze und Bismarckhütte versuchte ein junger Mann aus der fahrenden Straßenbahn zu springen. Durch einen Fehltritt kam der junge Mann zu Fall und erlitt durch den Aufprall auf das Straßenpflaster Fußverstauchungen. Mit Hilfe zweier Straßenpassanten konnte der Verunglückte nach der nahegelegenen Wohnung gebracht werden.

Festnahme zweier gefährlicher Betrüger. Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei, welche in Kattowitz zwei gefährliche Betrüger arrestierte. Es handelt sich bei den Arrestierten um den Chaim Wolf Baumzweig von der ulica Kowalska 8 aus Lublin und den Klempner Israel Monder von der ulica Jęzorjeda 35 aus Krakau. Beide wurden bereits seit längerer Zeit von den Gerichtsbehörden wegen verschiedener Betrügereien fleißig verfolgt. Die Täter wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß die Gauner in verschiedenen Zeitabständen innerhalb von Kattowitz und Umgebung Schwindelstreiche verübten, indem sie harmlose Passanten auf den Straßen anhielten, sich als Sachverständige für Wertgegenstände ausgaben und diesen Ringe, Uhren und andere Wertgegenstände zum Kauf anboten. Die späteren Feststellungen ergaben jedoch, daß die offerierten Wertgegenstände als minderwertiges Material galten und von den ahnungslosen Käufern gegen hohe Summen erworben wurden.

Diebe sind vor einander auch nicht sicher! Am Donnerstag hatte sich vor dem Kattowitzer Friedensgericht ein mehrbetrübter Betrüger und Spionage und zwar der Jan Sowinski aus Sosnowitz zu verantworten. Sowinski war wegen Diebstahl von Diebesgut angeklagt, welches er einem anderen Dieb entwendet hatte, welcher bereits seine Strafe abbüßte. Der betreffende Dieb stahl eines Tages an der Baustelle der Rathshäuser einen Anzug, Regenmantel, Schuhe u. a. m. Er hielt die Schuhe unter dem Arm, welche der Hingekommene Sowinski bestaunte und dann mit sich nahm, um sie einem anderen Manne zu verkaufen. Sowinski, welcher neuerdings wieder eine längere Freiheitsstrafe abzuhängen hat, verlegte sich auf Ausflüchte. Er wurde auch in dem vorliegenden Falle für schuldig erkannt und erhielt wegen Beihilfe beim Diebstahl 9 Tage Gefängnis.

Ein sehr teurer „Spaß“. Ein gewisser Marzynski aus Schoppinitz fuhr eines Tages mit einem Motorrad die ulica Mikolowska in Kattowitz entlang, bis plötzlich der Motor verlagte. Nach fanden sich verschiedene Neugierige zusammen, welche das Gefährt angafften, bis sich der Eisbauschaffte Viktor Sz. bereit erklärte, die Maschine wieder in Gang zu setzen. Er baute an dem Motor herum und „dampfte“ dann mit dem Motorrad ab. Marzynski wartete nahezu drei Stunden, auf die Rückkehr dieses „Monteurs“ und seines Motorrades. Viktor Sz. wurde indessen von einem Polizeiposten auf einer Chaussee aufgegriffen, weil er nach Anbruch der Dunkelstunde kein Licht mit sich führte. Man steckte den Viktor Sz. ins Rittchen, weil der dringende Verdacht bestand, daß er das Motorrad im Werte von 2000 Zloty zu stehlen beabsichtigte. Am Donnerstag wurde gegen den vermeintlichen Dieb vor dem Kattowitzer Friedensgericht verhandelt. Der Angeklagte bestritt energisch eine böswillige Absicht und gab an, daß es sich um eine etwas langandauernde Probefahrt gehandelt habe. Er hätte sich übrigens in dem Moment, als ihn der Polizeiposten anhielt, bereits auf der Rückfahrt befunden. Das Gericht fand keine Handhabe für eine Verurteilung des Täters, welcher freigesprochen wurde. Immerhin kam dem Angeklagten diese langandauernde Probefahrt sehr teuer, da sie ihm nahezu 3 Wochen Untersuchungshaft einbrachte.

Gefährliche Einbrecherbande hinter Schloß und Riegel. Wie wir bereits berichteten, wurde in der Nacht zum 19. Juli d. Js. in die Restauration des Gastwirts Michael Koch im Ortsteil Boguski ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen 1. Zt. Wurstwaren, Lebensmittel, mehrere Flaschen Wein und Liköre, sowie Geldbeträge. Die Polizei nahm bei verschiedenen verdächtigen Personen in Boguski und Umgebung Hausrevisionen vor und fand in den Wohnungen des August Supka im Ortsteil Zawodzie, sowie eines gewissen Ignaz Grzybowski, ebenfalls in Zawodzie wohnhaft, verschiedenes Diebesgut vor. Die Sachen wurden beschlagnahmt. Im Laufe der weiteren polizeilichen Recherchen gelang es einem gewissen Jan Sujara, ohne ständigen Wohnsitz, zu ermitteln und festzunehmen. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß es sich bei den Arrestierten um gefährliche Einbrecher handelt, welche bereits zu größeren Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Den Arrestierten können weitere Einbrüche, so u. a. in den Konsumverein Rosdzin-Schoppinitz, nachgewiesen werden. Weitere Untersuchungen sind im Gange, da angenommen wird, daß die Täter noch andere Sachen auf dem Kerbholz haben.

Königshütte und Umgebung

Die Unsicherheit in der Straßen. Ein gewisser Trzebinski aus Königshütte wurde in der Nacht zum Mittwoch von zwei unbekannten Personen an der ul. Krawusa angefallen und durch mehrere Messerstiche verletzt. Durch das Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Verletzte nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Daraufhin ergriffen die Messerhelden die Flucht. Die Polizei fahndet nach ihnen.

Der arbeiterfeindliche Wahlvorstand in der Königshütte

Einseitige Befetzung — Der findige Wahlvorstehende Die Arbeiterschaft wird ihnen die richtige Antwort erteilen

Wie bereits berichtet, ist der Wahlvorstand zur Durchführung der Betriebsratswahlen in der Königshütte nur mit Mitgliedern polnischer Gewerkschaften besetzt worden und zwar fungieren als Vorsitzender der Arbeiter B. von der polnischen Berufsvereinigung, als Beisitzer ein gewisser M. von der Generalna Federacja Pracy und ein R. von einer polnischen Angestelltenorganisation. Auf Grund des Wahlausschreibens, bemühen sich alle Gewerkschaftsrichtungen, nachdem 9 Monate lang kein rechtmäßiger Betriebsrat vorhanden war, Kandidatenlisten einzureichen. Die Freien Gewerkschaften reichten unverändert eine Liste ein, und auf welcher dieselben Kandidaten verzeichnet sind, wie sie bei den vorjährigen Wahlen bestanden haben und zwar: 1. Sowa, 2. Korzełwa, 3. Semella, 4. Smieskol, 5. Kania, 6. Suchy, 7. Wilczek usw.

Der Vorsitzende des Wahlvorstandes ist scheinbar mit den Kandidaten der Freien Gewerkschaften nicht einverstanden. Er möchte die tüchtigen, alten Betriebsratsmitglieder von den Freien Gewerkschaften der Arbeiterschaft durch Ausschaltung entziehen, ließ zum Arbeitsinspektor, Prokurator, kurz gesagt, er hat überall Fühler ausgestreckt, um nur einen Smieskol, Kania und Wilczek unschädlich zu machen. Ja er geht noch weiter, indem er am liebsten die ganze freie Gewerkschaftsliste ver-

schwenden lassen möchte. Nachdem ihm aber scheinbar angedeutet wurde, daß seine Handlungsweise mit dem Betriebsratsgesetz nicht in Einklang zu bringen ist, ja sogar als arbeiterfeindlich angesehen werden kann, so geht er einen anderen Weg. Er will sich zur Verwaltung bemühen und diese aufordern, daß sie beim Schlichtungsausschuß einen Antrag auf Disqualifikation der freien Gewerkschaftsmitglieder stellt. Und zu einer so schmutzigen Tat will ein Wahlvorstehender greifen. Ein solcher Arbeitervertreter. Er will aber vorher im gegenwärtigen Betriebsrat einen Beschluß fassen, die alten Betriebsratsmitglieder disqualifizieren zu lassen. Das sind ja herrliche Taten eines Vorstehenden, der die Wahl unparteiisch durchführen soll. Man wundert sich im allgemeinen, daß die zuständigen Gewerkschaften schon nicht eingegriffen haben. So ein Wahlvorstand weiß der Verwaltung den Weg, wie man alter erprobter Betriebsräte sich entledigen kann. Hoffentlich werden die Arbeiter diesen Elementen die notwendige Antwort bei der Wahl nicht schuldig bleiben. Seitens der Freien Gewerkschaften werden die kommenden Dinge weiter verfolgt und im gegebenen Augenblick die Öffentlichkeit von dem Kesseltreiben in der Königshütte in Kenntnis setzen.

Achtung, Ankunft der Zeltlagerkinder!

Die Zeltlagerfahrer treffen am Sonntag, den 16. August, um 16,48 Uhr, in Beuthen ein. Abfahrt Beuthen 17,57, Siemianowitz an 18,22, wo die Kinder aus Siemianowitz gleich aussteigen sollen. Ankunft in Kattowitz 18,46. Die Eltern aus den betreffenden Ortschaften werden ersucht, die Kinder am Bahnhof, 3. Klasse, abzuholen!

Beseitigung einer Gefahrenquelle. Wiederholt hatten wir auf die schadhafte Umzäunung des früheren Sandbaches an der Klimawieser Straße hingewiesen, weil das Passieren daselbst mit verschiedenen Gefahren verbunden war. Nachdem nun die Starboferne keine Anhalten zur Ausbesserung der Umzäunung traf, hat die Militärbehörde, des in Königshütte stationierten 75. Regiments die Gelegenheit ergriffen und den Teil für sich in Anspruch genommen. Neben einer neuen Umzäunung wurden dort Röhre und anderes Holzmaterial untergebracht, wofür Anzeichen sprechen, daß das Militär das dortige Gelände zu Übungen für die Pionierabteilung ausnützen wird. Ein ständiger Militärposten ist daselbst stationiert.

Supensignale bei der Ausfahrt geben! Der städtische Sanitätswagen hätte hiezu Ausfahren aus der Einfahrt auf den Bürgersteig beinahe ein Kind überfahren. Das Kind ging mit der Mutter, als plötzlich der Wagen kam. Im letzten Moment gelang es der Mutter, das Kind aus der Gefahr zu retten. Es wäre zweckmäßig, daß bei der Ausfahrt Signale gegeben werden.

Vorsicht beim Abschluß von Lehrverträgen! In letzter Zeit ist wiederholt die Feststellung gemacht worden, daß verschiedene Lehrmeister und Geschäftsinhaber Lehrlinge oder Mädchen zur Ausbildung angenommen haben, ohne daß sie dazu berechtigt sind, weil sie keine Meisterprüfung abgelegt haben. Geschäftlich dürfen sie keine Lehrlinge ausbilden. Nicht genug dessen, daß sie keine Ausbildung vornehmen dürfen, lassen sie sich von den Eltern manchmal Hunderte von Zloty bezahlen, wie das in letzter Zeit sehr oft vorgekommen ist. Mit Vorliebe machen das hierher Zugewanderte aus anderen Teilen des Landes, trotzdem sie keine Meisterprüfungen abgelegt haben und somit nicht berechtigt sind, Lehrlinge auszubilden. Es kann daher nur den Erziehungsberechtigten empfohlen werden, bei Anmeldung der Kinder in irgendeine Lehre sich zunächst beim Obermeister der betreffenden Handwerksinnung zu erkundigen. Dieser wird ihnen gern mit Rat zur Seite stehen und sie vor Schaden bewahren.

Gänzliche Beleuchtung des Stadtparkes. Der Rebenberg ist in letzter Zeit ein beliebter Erholungsort für die Bürgerschaft geworden, wozu die abendlichen Freizeitzüge ihren Teil beigetragen haben. Es werden aber Klagen geführt, daß der untere Teil des Rebenberges in den Abendstunden schlecht zu passieren ist, infolge der völligen Dunkelheit. Auch sind daselbst schon Unvermutungen, seitens des sich dort aufhaltenden lichtschüchternen Gesindels, vorgekommen. Auf Anregung einiger Stadtverordneten, soll dieser Teil gleichfalls mit einer Anlage versehen werden und elektrische Beleuchtung erhalten. Somit dürften die Klagen der Bürgerschaft, in bezug auf Verärglungen, verstummen.

Siemianowitz

Weitere Einzelheiten in der Mordgeschichte Drlik. Nach Angaben von Augenzeugen soll sich der Fall folgendermaßen zugetragen haben. Sämtliche Beteiligten hielten sich bis zum Schluß im Restaurant Diabet auf. Gorecki sollte mit seinen Freunden deutsche Lieber gelangen haben. Kurz vor 1 Uhr hat Drlik mit Jagusch das Lokal verlassen und begab sich auf das Finanzamt, wo er aus dem Nachtlokal dem Wächter den Dienstrevolver entwendete. Damit begab sich Drlik und Jagusch in die Grünanlage am Platz Sargi, wo sie auf einer Bank auf den Gorecki warteten. Gorecki soll mit seinem Bekannten noch vor dem Lokal die Internationale gesungen haben und begab sich hierauf allein auf den Heimweg, welcher an der Grünanlage vorbeiführte, wo Drlik und Jagusch warteten. Beim Vorbeigehen erhob sich Drlik, ging einige Schritte entgegen, und feuerte aus dem Revolver mehrere Schüsse auf den Vorübergehenden, ohne dabei ein Wort zu sprechen. Gorecki stürzte, von zwei Kugeln in Arm und Brust getroffen, zu Boden, erhob sich wieder, ging einige Schritte, stürzte wieder hin, erhob sich ein zweites Mal, brach aber gleich zusammen und war tot. Auf die Schüsse hin eilten die Freunde des Gorecki zum Tatort, während die zwei Täter flüchteten. Drlik konnte nicht mehr eingeholt werden, der Jagusch jedoch wurde von den Verfolgern mit Stöcken derart zugerichtet, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Erst gegen 5 Uhr früh konnte Drlik von der Polizei verhaftet werden. Nach den gegebenen Tatsachen handelt es sich zweifellos um einen vorbedachten Mord. Der Tote ist

ein ehemaliger Postbeamter, war arbeitslos und hinterläßt Frau und 3 kleine Kinder. Die übrigen Beteiligten sind ebenfalls verheiratet. Am Montag früh 9 Uhr erschien die Untersuchungskommission am Tatort um den Tatbestand festzustellen.

Freitodversuch. In der Wohnung ihres Bräutigams auf der ul. 3-go Maja versuchte am Mittwoch abends ein junges Mädchen, Dombkowie Janina aus Kattowitz, ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie Salzsäure trank. In bedenklichem Zustande wurde sie nach dem Hüttenlazarett geschafft, wo ihr ärztliche Hilfe zuteil wurde. Eine Auseinandersetzung mit ihrem Bräutigam soll sie zu der Tat bemogen haben.

Zur letzten Ruhe. Der durch den Finanzbeamten Drlik erschossene Gorecki, wurde gestern nachmittag beerdigt. Eine große Menschenmenge gab ihm das letzte Geleit.

Besteht das Nachbadverbot noch? Man kann beobachten, daß die Herrn Bäckermeister sich um das Nachbadverbot wenig kümmern. Diese Verordnung ist hauptsächlich zum Schutz vor übermäßiger Ausbeutung der Gesellen und Lehrlinge eingeführt worden und müßte unbedingt innegehalten werden.

Myslowitz

Die Ueberschwemmungen in Rosdzin-Schoppinitz. Bei lange anhaltendem Regenwetter, wie auch bei Gewitterregen geschieht es in Rosdzin-Schoppinitz der Regel nach, daß an bestimmten Stellen, wie an der ul. Rejtana und an der ul. Kowalska Ueberschwemmungen gemeldet werden, die das Eingreifen der Feuerwehren notwendig machen. Die nächste Ursache des Zustandekommens der Ueberschwemmungen, die sobald nicht rechtzeitig eingegriffen wird, oft genug Sachschaden verursachen, ist in der Kanalisationsanlage des Ortes zu suchen, die nach der Regulierung des Flußbettes der Rawa nicht geändert wurde, obwohl die Regulierung der Rawa eine Erhöhung des Flußbettes nach sich zog, was zur Folge haben müßte, daß die gesamten Kanalisationsanlagen des Ortes, gleichfalls und ebenso erhöht werden müßten. Dieses ist aber bisher nicht durchgeführt worden. Es ist nicht unsere Sache zu untersuchen, wer die Schuld daran trägt, daß man von vorneherein nicht an die Kanalisationsmängel dachte, für den Fall, daß das Flußbett der Rawa erhöht werden sollte. Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, sollte planmäßig, nach dem ursprünglichen Plan, eine Senkung des Flußbettes durchgeführt werden, was bei Flüssen, wie Rawa auch hochgemäß richtig wäre. Warum man davon abwich und eine Erhöhung durchführte, ist nicht ersichtlich. Für die Regulierung der Brünitz, ist eine Senkung des Flußbettes an der Ramamündung vorgesehen. Die ganze Rawaeregulierung in Rosdzin-Schoppinitz wird von den Bürgern, die unter den Auswirkungen einer solchen Arbeit zu leiden haben, als Bluff angesehen, der den Mitbürgern gar keinen Nutzen gebracht hat, aber auch in Zukunft schwer auf dem Steuerfädel der Gemeinde lasten wird. Ob dem Uebel jemals wird abgeholfen werden können, ist sehr fraglich. Das Nachsehen haben die Bewohner der ul. Rejtana und Kowalska, sowie die Steuerzahler im allgemeinen.

Janow. (Die Suche nach Nebenverdienst.) Man schreibt uns: Bekanntlich haben die hiesigen Arbeitslosen, die Hoffnung auf einen ständigen Arbeitsverdienst verloren. Auch vorübergehend gab es in diesem Jahre nichts zu verdienen, weil nirgendwo Arbeiter aufgenommen wurden. Die einzige Hoffnung, natürlich nicht für alle, ist die Kohlengrube und die Bergehalben, um dann diese Kohle für einige Groschen abzugeben und das Leben zu fristen. Unter den großen Anstrengungen wird nachts und am frühen Morgen geschuftet, wo keine Gefahr besteht, jederzeit durch die Posten der Feuerwehr oder Polizei vertrieben zu werden, in vielen Fällen wird die ausgegrabene Kohle von der Grube noch beschlagnahmt, oder die Schachtlöcher durch eine Grubenkolonne gesprengt, so daß die Schachtungen zwecklos waren. Dadurch treibt man die Arbeitslosen der Verzweiflung zu. Hilfslos, Unterernährt stehen die zugrunde gerichteten da und warten auf Hilfe, welche aber von nirgendwo kommt, trotz der vielen Versprechungen bei den letzten Wahlen. Die Gemeinde steht auch mittellos da, kann mithin nicht viel beisteuern, außer den dünnen Suppenportionen, welche täglich verabfolgt werden. Ortshilfsaktionen sind zwecklos, weil die Reichen in ihren Willen nicht beisteuern wollen. Die Hälfte ihres Gehalts, würde die Not steuern können. So mancher der Arbeitslosen kann in seiner Verzweiflungslage nachdenken, wie ihn seine gewählten Vertreter, ob von der Liste 1 Sarnacka, Korfanty und Wahlgemeinschaft den Rücken lehnen. Ob die Arbeiter für die Zukunft lernen werden, wird sich erst zeigen. Hoffen wir, daß das der Fall sein wird. Darum schließt die Reihen in der Sozialistischen Partei.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Der geheimnisvolle Gast

Der neben der Feuerstätte sitzende Mann fuhr zusammen; er vernahm ein wichtiges Klopfen an der Tür der Hütte. Er tat die Goldkörner, die er abwarf, in seinen Lederbeutel, steckte dieselben in die Tasche und stand auf, um die Tür zu öffnen. Jetzt hörte er auch zwischen dem Heulen des Windes das Bellen seiner Hunde und ein unruhiges, müdes Knurren von fremden Hunden. Er öffnete die Tür.

Am den Türpfosten gelehnt stand, ganz außer Atem, ein Mann in einem abgenutzten Biberpelz, der weiß war von Schnee. „Komm herein“, sagte der Mann in der Hütte und machte gleich hinter ihm die Tür zu, durch die eine Welle eisiger Luft eindrang.

Der Fremde schritt wartend bis zu einem Stuhl und ließ sich schwer auf den Sitz fallen. Es war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, klein, unterseht, mit ungeheuer langen Armen und affenartigen Händen. Dichtes, röthliches Haar rahmte ein breites, sommersprossiges Gesicht ein, mit niedriger, zurückweichender Stirn und kleinen, unruhigen Augen.

„Draußen sind die Hunde“, murmelte er nach einiger Zeit, als sich sein ächzendes Atmen etwas beruhigt hatte, „schirr sie ab, ich kann nicht mehr...“ und damit lehnte er den Kopf an die Tischkante.

Der andere zog den Pelz über und ging hinaus. Als er in die Hütte zurückkehrte, sah der Fremde nicht länger auf dem Stuhl. Er hatte sich auf die Erde gleiten lassen und lag in tiefem Schlaf, den Kopf auf dem harten Boden. Die Eisgapsen von dem Pelz fingen an zu schmelzen, und das Wasser floss in kleinen Rinne von dem Schlafenden. Der andere warf eine Decke auf den unbeweglichen Körper, löschte das Licht und streckte sich auf sein Lager. Bald darauf sank, auch er in tiefen, schweren Schlaf.

Rings um die Hütte dehnte sich auf Meilen und Meilen die ungeheure weiße Schneebene, starr und kalt unter dem Mondlicht.

Beim ersten Tagesgrauen wachte der Mann, dem die Hütte gehörte, auf und trat zu dem Fremden, der noch immer schlief, hob ihn mühsam auf und schleppte ihn auf sein Bett, wo er ihn kurze Zeit aufmerksam ansah. Sein Schlaf war schwer, bleiern, aber dennoch unruhig. Abgerissene Worte kamen über seine Lippen, und in seinen Zügen zuckte es von Zeit zu Zeit wie die Angst und Verzweiflung eines gequälten Tieres. Einmal schrie er so laut auf, daß ihn der Ton der eigenen Stimme zu wecken schien. Er hob einen Augenblick den Kopf, ließ ihn aber gleich wieder schwer zurücksinken. Der andere machte zwei gleiche Portionen Lachs und Schiffszwieback, legte die eine neben den Unbekannten, steckte die andere in die Tasche und zog dann den Pelz an, um an den Fluß zu gehen, zu seiner Tagesarbeit: Tonnen Sandes zu waschen, um Gold zu finden.

Am Sonnenuntergang kam er zurück, und das Geräusch seiner Schritte weckte jäh den Fremden, der bis jetzt geschlafen hatte. Er richtete sich heftig auf, mit einem heiseren Schrei, und in seinen Augen war unermessliches Entsetzen. Dann fuhr er sich mehrmals mit der Hand über die Stirn, wie um sich zu beruhigen.

„Wie spät ist es?“ fragte er endlich.

„Drei Uhr nachmittags. Du hast beinahe zwanzig Stunden geschlafen.“

„Drei Uhr?“ Und in seinen Augen war der verzweifelte, grauliche, angstgepeiterte Ausdruck des Raubtiers, das sich umzingelt sieht und keinen Ausweg mehr hat, um sich zu retten. „Drei Uhr!“ Und er blieb unbeweglich, wie gelähmt. Dann sprang er mit einem Ruck auf die Füße: „Ich muß gehen“, sagte er.

„Wie du willst“, antwortete der andere, „aber deine Hunde sind halbtot vor Müdigkeit, und auch du solltest etwas essen.“

Im hohen Norden fragt man den Wanderer nicht wer er ist, woher er kommt, wohin er geht. Man gibt ihm Brot und Obdach, nach dem heiligen Gesetz der Notwendigkeit, wie es die großen Eindrücke schaffen.

„Ich erst. Du kommst zur nächsten Hütte erst in achtundvierzig Stunden.“



Das Schwarzatal im Thüringer Wald

Das Schwarzatal in Thüringen, das sich von Blankenburg an Schwarzburg vorbei bis zum Ramm des Rennsteigs hinzieht, ist eins der anmutigsten thüringischen Täler mit herrlichem alten Baumwuchs und idyllischen Walddörfern.

Aber der Fremde hörte nicht auf ihn. Er hatte sich der Tür genähert, hatte sie ein wenig geöffnet, und blickte durch die Spalte in die eilige Dämmerung. Ein Stöhnen brach von seinen Lippen, rauh, heiser, verzweifelt, wie das eines zu Tode Getroffenen. Seine weit aufgerissenen Augen hefteten sich auf einen schwarzen Punkt, in der unermesslichen weißen Ebene, auf einen Punkt, der sich bewegte, weit unten, südwärts.

„Sie sind es, sie kommen... Es ist zu spät. Du...“ und er packte den, der ihm Obdach gegeben, an den Schultern. „Ich habe in deiner Hütte geschlafen. Du wirst mich nicht verraten... Sie wollen mich töten.“

Der Riese

Aus dunklen Tiefen
tagempor,
sommernungig,
ringt ein Riese.
Seine Schläfen trießen
von Schweiß.
Mühsalheiß
durch's Trümmertor,
quaderwühlend,
schicksalstrog bricht er sich Bahn.
Chern die Stirn;
in seinen Aern kreisen.
Der Menschheit Sehnsucht und Qual.
Aus seinen Augen zuden
unaussprechliche Strahlen des Lichts,
und ob sie mit goldenen Händen
ihn niederdrücken und schänden.
Der Riese läßt sich nicht ducken
und wächst mit gewaltigem Rucken
aus dem verachteten Nichts.

Karl Hendel.

„Was hast du getan?“
„Die Hunde, die mußt du verstecken. Nein, nur den Schlitten. Die Hunde können ja keine sein. Den Schlitten, so, unter den Schnee, noch tiefer, so, und weiter? Ja, da ist meine Schneebille und meine Mütze. Du wirst ihnen sagen, daß du mich nicht gesehen hast. Wo kann ich mich verstecken? Da, unter dem Holz? Ein Glück, daß es schneit. Man sieht die Spuren meines Schlittens nicht. Aber ich? Wo soll ich mich verstecken, so sag doch, wo?“

„Was hast du getan?“

Ganz leise schlingerte die Nacht. Wir hatten Anker geworfen und beschlossen, die Nacht draußen zu bleiben. Fern am Ufer schimmerten die Lichter der Klubhäuser und Tanzlokale. Wir jedoch saßen im Dunkel. Nur die kleine Laterne am Schiffsmaße glimmte. Mr. Corday, unser Gast, ließ seine Blöße voll honig-goldenen Schlags weitergeben. Zuletzt stopfte er sich selbst die kurze dunkle Pfeife. Jemand hatte die Geschichte eines Mannes erzählt, der, in Starrkrampf verfallen, für tot gehalten und beinahe begraben worden war. Corday ließ sich den Begriff „Scheintot“ erklären, den er nicht kannte, obgleich er deutsch sprach. Vier Kriegsjahre im Internierungslager waren ihm eine gute Schule gewesen. Dann nickte er. „Auch ich bin einmal scheinot gewesen, Boys. Ich kenne das.“

Wir schwiegen. Corday durfte nicht gedrängt werden. Er zündete sich erneut die Pfeife an. Beim Aufsteigen des Bengin-flammchens seines Feuerzeugs sahen wir, daß sein Gesicht todernst war. Seine Augen blickten in eine große Ferne. „Das war also vor drei Jahren im Herbst. Ich war in Brüssel. Wie ich da die großen Autocars sehe, die nach den Schlachtfeldern in Flandern rattern, ist mir's, als hör' ich meines Bruders Stimme. „Komm!“ sagt er. Aber ich weiß ja, er kann's nicht gewesen sein. Er ist lange tot. Gefallen vor Ypern im Herbst 18. Das heißt, wir wissen es eigentlich nicht. Er war als vermißt gemeldet. Noch lange nach dem Kriege hat unsere Mutter gehofft, er würde doch noch kommen. Jemand wollte gesehen haben, wie er in deutsche Gefangenschaft geriet. Ein anderer schwor, ihn in einem französischen Lazarett schwer verwundet verlassen zu haben. Das waren schlimme Zeiten, als die Hoffnung noch zuckte. Damals freilich, in Brüssel, mußte ich schon: er kommt nicht wieder. Daran mußte ich denken und wurde erst wieder wach, als man mir ein Tidel hinghielt und kassieren wollte.“

Der Regen rann. Die Erklärungen des Führers, der mit uns durch den Lehm stapfte, interessierten mich nicht. Ich blieb ein wenig zurück und ging meinen eigenen Weg. Einmal stieß ich gegen einen Helm. Der Regen mußte ihn frei gespült haben, denn was sonst herumliegt, wird schnell gesammelt und nach den Verkaufsbuden getragen. Ich hob ihn auf. Es war einer unserer Stahlhelme. Vielleicht war es meines Bruders Helm gewesen. Das kann niemand sagen. „Laß ihn mir!“ hörte ich da wieder Cecils Stimme und schrak zusammen. Den Helm legte ich nieder, wo er gelegen. Ich wußte, daß ich wohl ein wenig Fieber haben könnte. Dieser flandrische Nebel ist schlimmer, als unser Londoner. Es hatte geregnet; wir waren im offenen Wagen gefahren; da konnte man sich schon etwas weggeholt haben. Ich sah auf die Uhr. Zwei Stunden waren vergangen. Seitdem ich mich von den anderen getrennt hatte. Ich eilte zurück nach der Chauffee, wo unser Auto gehalten. Es war fort. Natürlich war es fort, und nun kam schnell wie ein fallender Schleier das Dunkel. Ich machte ein paar zögernde Schritte. „Geradeaus!“ Nun erschraf ich schon nicht mehr. „Dante, Cecil“, sagte ich. Ich ging die Chauffee entlang. Aber ich wußte, daß

Der Mann drehte sich jäh um, und seine kleinen, weit aufgerissenen Augen, aus denen ein tierisches Entsetzen sprach, glänzten merkwürdig.

„Was geht es dich an, was ich getan habe. Die wollen mich umbringen, ich habe es dir gesagt, umbringen. Das wirst du nicht zulassen. Ich habe auf deinem Bett geschlafen, in deiner Hütte.“

Nach einer langen Pause öffnete der, dem die Hütte gehörte, schweigend eine schmale Tür, die in einen kleinen Nebenraum führte, wo die Vorräte waren, die in der Wärme verdorben waren. Der Unbekannte ließ sich einsperren, stumm und zitternd.

Der andere setzte sich wieder ans Feuer, wie am Abend vorher, und als eilig an der Tür geklopft wurde, ging er öffnen, ohne Gast.

Zwei Männer, Ende der zwanzig, große, starke Burschen, traten ein und sahen um sich, mit forschenden, grausamen Blicken. „Er ist vielleicht schon auf und davon?“ fragte der Größere, der stärker und härter schien als sein Gefährte.

„Wer?“
„Ist nicht ein Mann mit roten Haaren hierher gekommen, gestern oder heute?“

„Nein, niemand ist gekommen.“

„Niemand? Ist das auch wahr?“ Die feindseligen, argwöhnischen Augen spähten umher.

„Es ist wahr“, sagte der Mann der Hütte ruhig.

„Vielleicht hat er den anderen Weg genommen, nach Süden, um Dawson zu erreichen.“

„Was ist das für ein Mann... Warum sucht ihr ihn? Was hat er getan?“

„Seine Frau hat er umgebracht, da unten, in Kansas City... Immer hat er sie geschlagen und dann, vor sechs Tagen, hat er sie getötet, mit der Faust, mit dem Knüttel. Ein Feigling ist es. Nie, daß er mit einem Manne Streit gehabt hätte. Da ließ er sich alles gefallen, jeden Schimpf, als hätte er kein Blut in den Adern. Wir sind unser Zehn, die ihn suchen. Er entkommt uns nicht. Wer ihn erwischt, dreht ihm den Hals um...“

Dem Manne, dem man diese Auskunft gab, kam es vor, als höre er unterdrückte Laute hinter der dünnen Bretterwand, die den Mörder verbarg; aber die beiden Männer merkten nichts. Sie blieben noch eine Stunde da und machten sich dann wieder auf den Weg nach Süden. Sie hatten ihn also verfehlt, aber die anderen würden sicher mehr Glück gehabt haben...

Der Zurückgebliebene wartete, bis der Schlitten nur noch ein schwarzer Punkt auf dem großen Schneefeld war, dann ging er zu dem Versteck, wo der Mörder auf dem Boden zusammengekauert saß und zitterte. Er betrachtete ihn einen Augenblick von oben, dann öffnete er die Tür der Hütte und sagte heiser:

„Geh, Hund“, und bog seinen Körper zurück, damit ihn der andere beim Vorbeigehen nicht berühre.

Und der Fremde glitt wortlos hinaus, mit gesenktem Kopfe,

Signal im Nebel

Ich nicht allein war. Mein Bruder war bei mir, und nicht nur mein Bruder. In meiner Seite und vor und hinter mir wühlte ich hunderte, tausende marschierender Soldaten. Fieber ist eine gute Sache. Es nimmt uns die Enge des Alltagsbids; es macht unser Ohr hellhörig für die stummen Töne. Es nimmt auch die Furcht vor dem anderen, dem Unbekannten. Wir zogen weiter, und plötzlich sah ich die Lichter von Ypern in der Ferne. Man konnte die Silhouette dieser alten, jetzt so jungen, neuen Stadt erkennen. Dann klang ein Signal. Es war unser tattoo.“

Corday suchte nach einem deutschen Worte. „Zapfenstreich“ half ihm Axel, der im Auswärtigen Amt sitzt. „Des — Zapfenstreich“, versuchte Corday das schwierige Wort zu wiederholen. Aber die kleine Unterbrechung hatte ihn verwirrt. Er ward ein stiller und schien sich seiner Geschichte zu schämen. Wir mußten den Schluss mühselig erfragen. Das englische Signal war keine Täuschung des stehenden Corday gewesen. Tatsächlich tritt ja noch heute an jedem Abend der Trompeter eines kleinen, in Ypern stationierten britischen Detachements vor das Stadttor, den Zapfenstreich zu blasen. Ein Signal an die englischen „Ver-mißen“ in Flandern. „Wieviel sind es?“ fragte Axel. „Reinund-fünzigtausend“, gab Corday zur Antwort, „und einer von ihnen ist mein Bruder.“ Wir schwiegen. Unser Gast erzählte zu Ende.

„Als das Signal erklang, fühlte ich, daß alles stillstand. Nur ich schritt weiter. „Leb wohl!“ hörte ich Cecils Stimme. „Gute Nacht, Bruder“, gab ich zurück u. ging dem Trompeter entgegen, der eben das Horn absetzte. Als ich kurz vor ihm war, rief er mich an. Ich trug einen jener Trenchcoats, die den Menschen unserer Truppen so ähnlich sehen und wie sie damals eben Mode geworden waren. Die Mütze hatte ich verloren. Der Trompeter also rief mich an. Ich hätte vorübergehen können. Aber etwas ließ mich antworten: „Leutnant Cecil Corday, Infanterieregiment Manchester.“ Meine Stimme klang wie die meines Bruders. Der Soldat salutierte. Er hatte dunkle Augen wie die Highlands, von denen viele das zweite Gesicht haben. „Sie sind der Erste, Sir“, sagte er. „So?“ Ich wandte mich um, zurückblickend auf die Chauffee, von der ich gekommen war. „Ja, Sir. Immer seh ich sie, die Kameraden. Dort drüben auf der Landstraße marschierten sie auf Ypern zu. Aber immer, wenn ich die Trompete hebe, ihnen das Signal gebe, verschwinden sie. Jetzt aber sind Sie gekommen, Sir und die anderen werden folgen.“ Ich nickte. Er ging mir voraus durch das alte Tor und die Straße herauf. Ich blieb etwas zurück. Als ich aufblickte, war er verschwunden. Vielleicht war er in seine Wachstube getreten, erwartend, daß ich folge. Ich suchte ihn nicht. Ich ging langsam, vom Fieber geschüttelt, nach dem Bahnhof und bekam den Nachtschnellzug nach Brüssel. In einer Bar, wo ich das Fieber mit Whisky bekämpfte, traf ich den diden Amerikaner, der auf der Fahrt im Auto neben mir gesessen. „Hallo, Sie waren vermißt!“ lachte er als wäre ihm ein trefflicher Witz gelungen.

Corday schwieg. Die kleine Lampe am Schiffsmaße war erloschen.

Die Notlüge

Von Kurt Rudolf Neubert.

„Ohne Notlügen kommt man eben nicht aus!“ seufzte die kleine, etwas rundliche Frau des bekannten Verlagsbuchhändlers der Stadt, nachdem sie von ihrem Erlebnis erzählt hatte.

Mit ihrem Auspruch entseelte sie einen lebhaften Meinungsaustausch in der kleinen Gesellschaft, die sich abends in der Wohnung des Studienrats Mandel eingefunden hatte.

Zu Notlügen kann mitunter sogar eine moralische Verpflichtung vorliegen“, warf der Schauspieler Bachenheim, Mitglied des dortigen Stadttheaters, nachdenklich ein.

„Gewiß!“ sagte jemand, „einem Sterbenden kann man mit einer Notlüge die letzte Wohltat erweisen, einem Kranken sein Los erleichtern, einem Abschiednehmenden die Illusion lassen.“

„Für mich gibt es keine Notlügen!“ sagte der Hausherr energisch. — „Nein!“ lachte seine Frau, „immer sagt er mir die Wahrheit. Frage ich ihn: wie gefällt dir mein neuer Hut, so bekommt er es fertig: Scheußlich! zu sagen.“ Der Studienrat gab dem Gespräch wieder einen Unterton von Ernsthaftigkeit: „Notlügen sind einfach eine Schwäche, behaupte ich. Man macht es sich bequem damit. Man geht damit den kleinen Entscheidungen des Alltags aus dem Wege.“ — „Wollen wir wetten, Herr Studienrat, daß Sie noch im Laufe des Abends eine Notlüge gebrauchen werden?“ fragte der Schauspieler.

Der Studienrat lächelte voll Nachsicht.

... Die kleine Gesellschaft hatte sich nach dem Abendessen in das Zimmer des Hausherrn begeben, wo es einen großen, zum Garten hinausführenden Balkon gab. Man sprach vom Stadttheater, vom Gymnasium und von der Frau Bürgermeister.

„Ehe ich vergesse, Herr Studienrat,“ fragte der Schauspieler ganz unvermittelt, „können Sie mir hundert Mark leihen?“

Diese Frage war so seltsam — in diesem Kreise, daß man zunächst wie erstarrt war. Auch der Hausherr schien einigermaßen betroffen zu sein, aber er gewann sein nachsichtiges Lächeln rasch wieder. „Es tut mir leid, lieber Bachenheim.“

„Aber warum nicht, Herr Studienrat, bei unserer langen Bekanntschaft?“ — „Sehen Sie, meine Herrschaften“, wandte sich nun der Studienrat an seine Gäste, „hier erleben Sie einen Fall, der nach Ihrer Meinung eine Notlüge erfordert. Ich könnte sagen: herzlich gern, aber im Augenblick selbst große Verpflichtungen — — — Wäre meine Antwort so ausgefallen, hätte unser Freund hier Ihnen bewiesen, daß ich die erste Notlüge dieses Abends gebraucht habe.“ — Die Gäste lächelten.

„Selbstverständlich war Ihre Bitte nicht ernst gemeint, Herr Bachenheim, das weiß ich, aber Sie sollen trotzdem eine Antwort bekommen: Ich würde Ihnen prinzipiell kein Geld borgen! Sie kennen meine Grundzüge!“

Der Studienrat hatte in einem verjöhnlichen Ton gesprochen, der eine Verstimmung bei dem Künstler nicht aufkommen ließ. Das Ganze wurde von der Gesellschaft als Scherz betrachtet.

... Man saß noch lange im Dunkel auf dem Balkon, während im Herrenzimmer alle Flammen brannten. Die Standuhr schlug halb zwölf. Um diese Zeit begann manchmal im Garten eine Nachtigall zu singen, man wartete jetzt darauf und unterhielt sich nur im Flüsterton. Der Garten selbst lag wie erwartungsfull im Dunkel der Nacht.

Aber die Nachtigall ließ heute auf sich warten. Die Damen hüllten sich fester in die Tücher, die sie über die Schultern gelegt hatten. Der Mond kam über den Garten herauf und zog sich hin und wieder eine Wolke vor das Gesicht.

... Die Hausfrau war später in die Küche gegangen, um noch einige Brötchen mit kaltem Braten und Fischdelikatessen zuzubereiten, denn Frau Verlagsbuchhändler Vogel bekam nach zwölf Uhr gewöhnlich wieder Hunger. Das Hausmädchen war schon um zehn Uhr zur Nachtruhe entlassen worden.

Da begann plötzlich, als man es kaum mehr erwartete, die Nachtigall. Auf dem Balkon saß man ganz still, wie bei einer Wagnerouvertüre im Stadttheater. Man hatte gar nicht bemerkt, daß Herr Bachenheim seinen Platz verlassen hatte.

„Wunderbar!“ sagte Frau Vogel.

„Ein Genuß!“ meinte der Studienrat.

Die Nachtigall sang.

„Aber wo bleibt nur Ihre Frau?“ flüsterte jemand auf dem Balkon, „man sollte sie doch schnell herbeiholen. Wer weiß, wann die Nachtigall sich wieder hören läßt — — —“

„Und wo bleiben die Brötchen?“ dachte auch Frau Verlagsbuchhändler Vogel und folgte dem Studienrat, der seine Frau endlich aus der Küche holen wollte. Es war eine instinktive Abwehrbewegung, die ihn die eben geöffnete Tür zur Küche wieder schließen ließ, eine Bewegung ähnlich jener, mit der man sich gegen einen Vergriff in die Wagentasche zu schützen sucht. Der Studienrat mußte den Hieb aber schon empfangen haben, denn er wurde ganz blaß und schien für einen Moment die Sprache verloren zu haben. Inzwischen hielt er immer noch die Türklinke in der Hand, einerseits, um sich festzuhalten, denn er hatte soeben eine Entdeckung gemacht, die ihn in den Knien

zittern ließ, andererseits, um Frau Verlagsbuchhändler Vogel den Eintritt in die Küche zu verwehren — — —

„Nun?“ fragte Frau Vogel hinter ihm.

In diesem Augenblick hörte er seinen schlechtesten Tertianer Michael Volle, den er vormittags beim Vortrag der Belfazarballade angedonnert hatte: „Sehen! Mangelhaft!“, in diesem Augenblick hörte er ihn geisterhaft die Worte sprechen: „Meine, tefel, upharzin!“ „Nun?“ flötete Frau Verlagsbuchhändler Vogel.

„Bitte schön,“ sagte er da in Gedanken zu ihr, die wie Sekundenblicke durch sein Hirn zuckten, „bitte schön, liebe Frau Vogel, treten Sie näher, Sie sehen meine Frau Eva, geborene Gallenstein, in den Armen unseres Freundes Bachenheim. Den Kuß werden Sie nicht mehr zu sehen bekommen, aber die Verwirrung meiner Frau Eva, geb. Gallenstein, ihr zerzaustes Haar und die verrutschte Krawatte unseres lieben Freundes Bachenheim. Bitte, wollen Sie nicht nähere treten? Ich denke natürlich nicht daran, in diesem Falle eine Notlüge zu gebrauchen.“

Aber als wäre sein studienrätlicher Geist wohl willig, doch sein Fleisch schwach, legte er jetzt seinen Arm in den der Frau Vogel und sagte, wie in der Klasse zu einem unbegabten, aber gefährlichen Schüler: „Kommen Sie, meine Liebe, meine Frau ist nicht zu sehen, suchen wir sie im Musikzimmer!“

In der Küche waren die zwei zusammengefahren. Frau Mandel suchte ihr Haar in Ordnung zu bringen. „Verzeihung!“ stammelte der Schauspieler, „ich habe mich hinreißen lassen!“

... Sie saßen alle wieder zwanglos auf dem Balkon, nur war die Nachtigall verstummt, als Frau Mandel zurückkehrte.

Frau Vogel hatte sich bereits das dritte Brötchen — diesmal mit Kaviar — genommen und der Schauspieler kämpfte gegen sein Verlangen, sich auch eins von den delikaten Brötchen anzueignen. Er hielt das zunächst für barbarisch, nach den vorausgegangenen seelischen Evolutionen, da Frau Vogel aber Mitleid machte, sich noch auf ein viertes Brötchen zu stürzen, griff er entschlossen zu. Nur der Studienrat war nicht zu bewegen, sich an Brötchen mit Sardelle und Ei zu versuchen. Während das Ge-

Liebeszauber in der Wüste

Von Zeit zu Zeit erfahren wir aus Gerichtsberichten, daß der uralte Glaube an Liebeszauber auch in dem modernen Europa noch nicht untergegangen. Hat doch sogar kürzlich ein 16jähriges Lehrlingsmädchen eines Herrenartikelgeschäfts in Berlin sich die Gunst ihres Prinzipals zuzuziehen gesucht, indem sie ihm in den Kaffee ein Zauber mittel schüttete, das sie von einer älteren Freundin erhielt, die es mit Erfolg bei einem Jüngling angewandt haben wollte. Wie weit dieser Aberglaube verbreitet ist, kann man schon daraus ersehen, daß er sich sogar bei Völkern findet, die in dem Kampf mit der Natur kaum das Notwendigste für ihren Lebensunterhalt erringen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür führt der französische Forschungsreisende Renee Caillie an, der vor hundert Jahren durch seine Reise nach Timbuktu, der „heiligen Stadt“, berühmt geworden ist.

Es waren keine angenehmen Tage, die Caillie bei den Wüstenvölkern verbrachte, obgleich er als Araber gelleidet war und sich als Mohammedaner ausgab. Ein Häuptling namens Sidi-My hatte ihm eine Empfehlung mitgegeben, aber trotzdem wurde er ganz niederträchtig behandelt und erhielt kaum das allerdürftigste Essen. Deshalb war er sehr erstaunt, als eines Tages Nychee, die etwa sechzig Jahre alte Schwester jenes Häuptlings, zu ihm kam und sagte:

„Höre, Abdallah! (diesen Namen hatte man Caillie zugelegt), du bist doch bei Christen erzogen worden, die alles kennen außer dem Wege des Heils. Du mußt doch ebenso gelehrt sein wie sie. Ich bitte dich, mache mir ein Grigi (Amulett) für eine meiner Nichten, die einen Mann haben möchte. Wenn du das tust und wenn das Mittel gut ist, so mache ich dir zwei Tage lang Hirsebrei.“

Sie schweig einen Augenblick, um zu sehen, was er dazu sagte. Dann fügte sie hinzu, sie habe mehrere Zauber mittel von maurischen Marabuts (Priestern) schreiben lassen, die sie mit Drachmen bezahlt habe, aber sie hätten keine Wirkung gehabt; sie hoffte, das seinige werde besser sein.

In der bedrohten Lage, in der Caillie sich befand, blieb ihm nichts anderes übrig, als zuzusagen. Er hatte ja auch schon früher die Erfahrung gemacht, daß die Schwarzen an alle Heilmittel glaubten, die er ihnen gab, selbst wenn es sich um eine Krankheit handelte, von der er nichts verstand. So erklärte er sich denn auch bereit, einen Zauberpruch anzufertigen; doch bat er die Negerin, keine Butter in den



Olympiade-Sieger tödlich verunglückt

Bei Nürnberg ereignete sich ein schweres Kraftwagenunglück, bei dem der bekannte Sportler Leucht getötet wurde, der Sieger im Bantamgewichtsringen auf der Amsterdamer Olympiade.

sprach rings einzuschlafen drohte, ergriff er die Zügel der Konversation und lenkte sie auf Thematika wie „Indische Witwenverbrennung“, „Der Ehebruch bei den Griechen“ und „Die Reformbedürftigkeit unserer heutigen Eheheiratsgesetze“ — — —

Als sich die Gäste schließlich gegen ein Uhr verabschiedeten, fiel es der Frau Verlagsbuchhändler Vogel plötzlich ein: „Aber Sie haben ja Ihre Wette verloren, Herr Bachenheim!“

Der Schauspieler lächelte ehrlich belümmert.

„Niederträchtiger Kerl!“ dachte der Studienrat. Ich möchte ihn nachhaken oder ein Stück aus der Ilias dreimal abschreiben lassen. In der nächsten Zeit fiel es den Bekannten auf, daß man den Schauspieler nicht mehr bei Studienrats antraf.

„Er hat ihm jene Offenheit doch wohl übelgenommen!“ mutmaßte man. — Und Frau Vogel seufzte: „Ohne Notlügen, meine Lieben, kommt man eben nicht aus — — —“

Hirsebrei zu tun (er hatte nämlich gesehen, daß sie mit ihren schmutzigen Fingern die Butter sowohl sich auf die Haare rieb als auch in die Speisen tat).

Sie holte nun Tinte und einen Strohhalm, während er ein Stück Papier nahm, das dort als sehr wertvoll gilt. Sie sagte ihm zuerst den Namen des gewünschten Geliebten und die Namen seiner Eltern, doch befahl sie ihm strengstes Schweigen. In ihrer Gegenwart schrieb er einen Zauberpruch nieder und sagte, der Zettel solle dem jungen Mädchen um den Hals gehängt werden. Dann zeichnete er auf ein Brettchen noch einen Talisman; sie sollte die Schrift abwaschen und ihrer Nichte das Wasser zu trinken geben.

Das geschah denn auch. Nun wollte das junge Mädchen aber wissen, wie lange es dauerte, bis der Zauber wirkte. Da Caillie wusste, daß er nur noch wenige Tage in der Gegend blieb, antwortete er, vermutlich werde sie sich vor Ablauf von zwanzig Tagen verheiraten.

Die Tante war so freudiger Hoffnung, daß sie schon am nächsten Tage den angekündigten Hirsebrei brachte. Die Tochter Sidi-My aber, die ihn bis dahin öfter gequält hatten, waren jetzt auch nett zu ihm und gaben ihm sogar frische Kamelmilch.

Natürlich konnte die Tante den Mund nicht halten, und da sie all ihren Freundinnen von der wunderbaren Gabe des Fremdlings erzählte, kamen alle Frauen aus der Nachbarschaft, um ein Mittel zu erhalten, ihren Töchtern einen Mann zu verschaffen. Sie boten sogar Geld dafür, obgleich dies dort sehr selten ist. Caillie wies dies übrigens zurück; er wollte nur Milch und Brei haben, und so hatte er nach einer qualvollen Hungerzeit täglich gut zu essen.

Im Lager von El-Harib fing es an langweilig zu werden, da man erst den Berbern einen Tribut für ein Schutzgeleit entrichten mußte. Deshalb besuchte Caillie inzwischen den Stamm der Mad-Guassim, doch konnte er dort mit seinem Liebeszauber kein Geschäft machen, da ein großer Marabut Talismanen gegen alle Krankheiten, gegen Diebstähle usw. anfertigte und namentlich auch solche, die den Mädchen einen Mann verschafften. Caillie konnte sich davon überzeugen, daß der Zauberpriester bei dieser Tätigkeit ein sehr gutes Auskommen hatte.

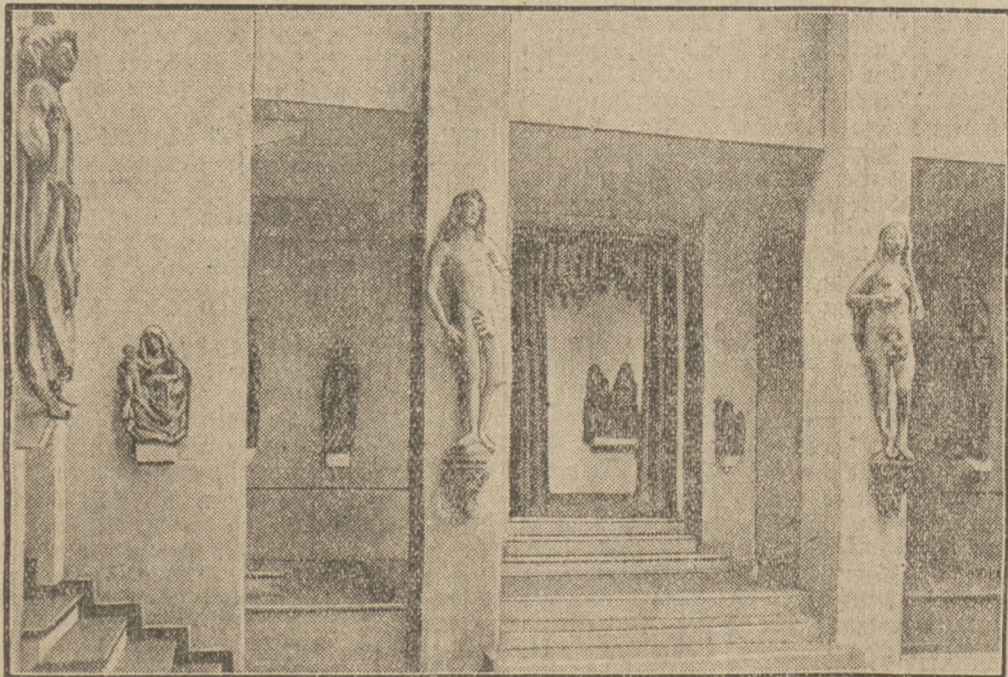
Als er nun in das Lager zurückkehrte, wurde er unterwegs von zwei Frauen angehalten, die ihn baten, ihnen Grigris zu schreiben: die eine, um in ihrem Manne, der sie fortzuschicken wollte, eine Sinnesänderung hervorzurufen, die andere, um einem jungen Mädchen einen Mann zu verschaffen. Sie wollten ihn aber erst bezahlen, wenn sich eine Wirkung zeigte. Auf ein so unsicheres Geschäft ließ Caillie sich natürlich nicht ein.

Ins Lager zurückgekehrt, hörte er, daß Sidi-My selbst die Wirksamkeit seiner Saphis (Zauber mittel) verkündet hatte: als er nämlich einmal einen geschwollenen Bauch gehabt, habe Caillie „ein Buch“ geschrieben und ihm das Wasser mit der abgewaschenen Schrift zu trinken gegeben, wodurch er sofort geheilt worden sei.

Nun wurde Caillie schon lange von einer alten Frau gequält, ihrer Tochter einen Mann zu verschaffen. Diesmal zog sie ihn in ihr Zelt und versprach ihm ein erfrischendes Getränk. Das ist in der heißen Wüste sehr verlockend, aber als er das etwa zwanzig Jahre alte Mädchen sah, das häßlich, schmutzig und gerumpelt war, franke Augen und eine große Narbe auf der linken Wade hatte, sagte er sich, auch das stärkste Zauber mittel der Welt könne in diesem Falle nicht wirken. Die Frau nahm ein altes, schon angefaultes Stück Fleisch aus einem Ledersack, und da wollte er sich erst zurückziehen. Aber Mutter und Tochter ließen ihn nicht los, bis er ihnen einen Zauberzettel geschrieben hatte. Dann eilte er davon, indem er der Liebebedürftigen wünschte, sie möchte einen Mann finden, der mutig genug wäre, sie zu heiraten.

Als er in sein Zelt kam, brachte die Tante des Häuptlings ihm Gerstenbrei, und sie hatte diesmal sogar heimlich ein Stück Fleisch für ihn hineingetan.

So hatte Caillie als Liebeszauberer seine Lage wesentlich verbessert, und nun konnte er neugierig die Weiterreise antreten. Es ging jetzt in eiligen Tagemärschen nordwärts nach Marokko, erst nach Fez, dann nach Tanger, wo er sich nach Frankreich einschiffen konnte. Dort erhielt er als erster Europäer, der Timbuktu mit eigenen Augen gesehen hatte, den von der Geographischen Gesellschaft ausgesetzten Preis.



Einweihung der Adam- und Evaschneider-Halle in Würzburg

Im Luitpold-Museum in Würzburg ist die Adam- und Evaschneider-Halle anlässlich des 400. Geburtstages des großen fränkischen Bildhauers und Bildschnitzers Tilman Adam- und Evaschneiders eingeweiht worden. Sie vereinigt eine Sammlung seiner Hauptwerke. Unsere Aufnahme zeigt den Eingang zur Halle mit den beiden Plastiken Adam und Eva.

„Es wird schon gehen“

Von Dagmar Spertl.

„Herr, schenke jedem seinen eigenen Tod!“ Ein großer Dichter hat das in vielerlei Variationen in einem Roman und in einigen seiner Gedichte gesagt. Sicher war es ein Gedanke, den er besonders intensiv empfand, da er ihn immer wieder aussprach.

Viele haben den Roman und die Gedichte gelesen. Manchen fiel der Gedanke auf, sie dachten darüber nach und dann sprachen sie wohl auch einmal noch mit irgendwelchen Freunden davon. „Ein schöner, ein sehr schöner Gedanke!“ sagten sie. Ja, er hatte ihnen wirklich Eindruck gemacht, und trotzdem bekam er nie Beziehung zu ihrem Leben, bekam nie Gestalt durch sie — Nein. — —

Aber vor einiger Zeit hörte ich die Geschichte eines armen Mädchens. Sie war gehetzt und geplagt — ich bin sicher, sie hatte nie Zeit, die Bücher des Dichters zu lesen, kannte wohl nicht einmal seinen Namen. Wusste nichts von solchen Ideen und doch war sie dem Dichter und seinen Gedanken unendlich viel näher, denn sie lebte sie, sie gab ihnen Gestalt!

Da ihre Geschichte! Kein großer Roman, nur einige kurze Szenen.

„Also den Ausschlag auf den Händen hätten wir glücklich weggebracht. Na... und der Leibschmerz wegen, über die Sie da immer klagen, können wir hier ja nichts weiter machen. Wir werden Sie eben ab morgen noch auf die „Klinik für innere Krankheiten“ überweisen.“ Und im Weitergehen schon am nächsten Bett: „Sie können wohl zu Fuß hingehen?“

„Sicher, sicher, Herr Professor, 's wird schon gehen.“ Der nächste Tag. Christine steht auf und geht nach dem Waschraum. Sie muß lange warten, bis sie an der Reihe ist und bekommt Schmerzen. „Nachher leg ich mich noch mal auf 'ne Viertelstunde nieder, dann wird's schon geh'n das Paden und der Weg in die Klinik“, beruhigt sie sich selbst.

Nach dem Waschen schleicht sie nach dem Schlafsaal zurück. „Haben Sie schon gehört? Familienzuwachs haben wir jetzt! Ihr Bett ist schon wieder belegt, da können Sie sich jetzt nicht mehr hinlegen!“

Christine bleibt an der Türe stehen, den Rücken an die Wand gelehnt, den Oberkörper vorgebogen. Die Hände hat sie an den Leib gepreßt.

„Na, was ist denn mit Ihnen los?“ „Ach, ja“, sagt Christine wie aus einem Traum erwachend, „ich muß ja meine Sachen noch zusammenpacken. Natürlich, kommt ja.“ Sie sagt es und bleibt doch an die Wand gelehnt stehen. „Augenblick, bloß 'nen Augenblick.“ Die Türe neben ihr wird unzählige Male auf- und zugemacht.

Manchmal sagt jemand ein paar Worte zu ihr. Dann zuckt sie erschrocken zusammen, schuldbehaftet wie ein Kind, das über Träumen eine wichtige Pflicht vergessen hat. „Ach Gott ja“, sagt sie und ihr Atem geht kurz, so sehr ist sie erschrocken. „Meine Sachen muß ich doch... ja und in die andere Klinik... na 's wird ja auch gehen.“

Aber während sie schon das letzte Wort spricht, versinkt sie wieder in dieses Träumen, diese Leere ohne Zeitmaß. Manchmal schreut sie auch ohne äußere Veranlassung zusammen, insofern irgendeiner aus ihrem Innern aufsteigenden Unruhe.

Sie steht und steht, sie weiß nicht, ob es lang ist oder nur wenige Minuten. „Ach, 's muß ja gehen, 's muß ja...“

„Wollen Sie sich Moment zu uns ins Zweierzimmer kommen, da können Sie sich auf mein Bett legen.“

„Ja... Nein, nein, ich muß doch weg und...“, aber sie läßt sich ins andere Zimmer führen. Sie setzt sich auf das Bett, langsam und unbeholfen. Man kann sich schlecht bewegen, mit solchen Schmerzen.

„Legen Sie sich doch lieber hin“, sagen die anderen. Man widert sie in eine Decke und mit dem Kopf ins Kissen sinkend spricht sie vor sich hin: „Gleich wird mir besser sein, dann muß ich die Sachen packen und rüber in die andere Klinik, 's wird schon geh'n, muß ja!“

Sie liegt mit dem Gesicht nach der Türe. Sehr grau ist das Gesicht und tiefe Schatten liegen drin. Ihre Augen sind sonderbar weit zurückgerichtet, als wollte sie zu der Patientin, die in dem Bett dahinter liegt, hinschauen. — Wie das aussieht! Schrecklich!

Ihre Augen sehen zurück und ihre Gedanken wenden sich auch Zurückliegendem, lange Vergangenem zu.

Ja, das ist das Zimmer der Kindheit, etwas dunkel ist es. Die Mutter: „Is nicht leicht; räumen, Kohle tragen und die Töhren! Wirste och alles fertig bringen?“ „Sicher, sicher, nur keine Sorge, 's wird schon gehen“ — neun Jahre ist sie alt. — —

... doch wohl lieber der Schwester sagen, daß sie im Krankenauto hinübergebracht werden.“

Keine Antwort.

Nein, sie ist ja im Zweierzimmer in der Klinik, was hat sie denn nur?“

„Meinen Sie sich doch, das wäre besser“, kommt es vom anderen Bett zu ihr herüber.

„Besser? — besser!... Ach nee, wo denken Sie hin, ich kann schon zu Fuß rüber.“ Sie stützt ihre Hände fest auf, hebt den Kopf und dann etwas den Körper, es geht kaum.

„Bleiben Sie man noch ruhig 'n bißchen liegen.“ Man drückt sie wieder aufs Bett und sie ist froh, wieder zu liegen.

Diese Schmerzen, jst... und schwach ist sie eben, schwach — schwach summt es in ihrem Kopf, eigentlich in ihrem ganzen Körper. — „Na, sehen Sie, sie zittern sogar“ sagt jemand im Zimmer. — Schwach — Schwach... —

„Ich würde Sie ja nehmen, aber Sie sind wirklich noch sehr jung und schwach.“

„Ach, jnädige Frau, ich wer' mir ja Mühe geben, ich seh' bloß so aus.“ Ha — ha — ha — ha.

„Nee wirklich, jnädige Frau, 's wird schon gehen, sicher, ganz sicher.“ —

„Ja, 14½ Jahre!“ —

Ein Bild reißt sich an das andere. Sie schwebt und sieht ihr ganzes Leben unter sich ausgebreitet in der Vogelperspektive. Wie oft sich das wiederholt! Wie oft! Immer, immer. „Es wird schon gehen.“

Das Mädchen Christine ist auf dem fremden Bett zusammengezuckt und hat leise gestöhnt. Man beugt sich über sie. „Wollen Sie nicht 'n bißchen heiße Milch?“

„Ja — was — ne, ne ich muß ja packen, Herr Gott und dann...“ Sie trinkt heiße Milch. „Warm — wie

gut! Jetzt muß es aber sein...“ sagt sie. Die Schatten um Mund und Augen sind unheimlich gewachsen. Die anderen bekommen Angst vor diesem immer fremder werdenden Gesicht, ja ganz schreckliche Angst! Sie ist noch bei ihrem „Jetzt muß es aber sein“, da haben die anderen, von einer plötzlichen Aktivität ergriffen, schon ihre Sachen zusammengepackt und mit der Schwester wegen des Krankenwagens gesprochen.

Das Auto kommt und Christine wird also in die andere Klinik fahren. „Vielen Dank, Schwester, vielen Dank, aber 's war doch wirklich gegangen, wirklich. Atio, atio...“ (Adieu.)

Trick des Badegastes

Von Hans Bauer.

Die Hotels und Privatpensionen des an einem Arm des Mittelländischen Meeres gelegenen Badebades waren wohlbesetzt. Die Saison war in vollem Gang.

Eines sonnigen Morgens saß der Direktor des Bades selbstgefällig in seinem Polsterstuhl, blickte mit vergnüglichem Lächeln durch das geöffnete Fenster auf die Kurpromenade hinaus und ließ es sich durch den Kopf gehen, mit welchen Darbietungen und Attraktionen er die Kurgäste wohl in den nächsten Wochen überraschen könne. Vielleicht ließe sich ein Feuerwerk veranstalten... vielleicht wäre der große Sturzflieger zu bekommen... Seine Sekretärin öffnete die Tür: „Ein Herr wünscht den Herrn Direktor in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen!“

Der Angemeldete trat ein. Der Direktor bot ihm mit lebenswürdiger Geste einen Stuhl an. Aber der Fremde ließ sich auf Formalitäten nicht ein, sondern hastete, noch ehe er Platz genommen hatte, in erregtem Tone hervor: „Herr Direktor, ich muß Ihnen eine schlimme Mitteilung machen. Ich bin in den Morgenstunden ein Stück aufs Meer hinausgefahren. Mit einem Segelboot. Wie ich ein paar Kilometer vom Strand bin, Herr Direktor, bemerkte ich im Wasser einen Fisch — einen großen Fisch. Ich denke mir zuerst nicht viel dabei — aber dann umkreist der Fisch mein Boot und schleudert sich auch ein paarmal dagegen. Plötzlich entdecke ich: Dieser Fisch ist ein Haiisch! Ich habe es genau erkannt: An den zurückliegenden Augen, an dem zurückliegenden weißen Maul. Ein Irrtum ist völlig ausgeschlossen. Es ist ein Haiisch im Bad, Herr Direktor! Vielleicht sind es auch mehrere.“

Der Direktor lachte fröhlich und unbekümmert: „Ein Haiisch! Woher soll denn der Haiisch gekommen sein! Die Geschichte dieses Bades kennt keinen Haiisch, und bei den Fischern im Ort können Sie auch herumfragen: Seit Generationen sind hier keine Haiische gesehen worden. Vielleicht haben Sie einen Knochen für einen Haiisch gehalten.“

Der Fremde wurde scharf: „Ich weiß sehr wohl einen Knochen von einem Haiisch zu unterscheiden. Es war ein Haiisch und nichts anderes, was ich gesehen habe.“

„Im Mittelländischen Meer sollen zuweilen Haiische vorkommen, aber doch nicht hier“, sagte der Direktor ärgerlich. „Sie reden etwas daher, was Sie nicht verantworten können.“

Nun lautete der Fremde auf: „Ich muß Sie bitten, Herr Direktor, nicht mir, sondern den Tatsachen zu zürnen.“

Der Direktor wurde sehr erregt: „Aber das sind ja doch keine Tatsachen, was Sie mir mitteilen, es können keine sein. Sie sind das Opfer einer falschen Beobachtung oder Ihrer zoologischen Unkenntnis geworden.“

Der Fremde schlug auf den Tisch: „Ich weiß, was ich sage, und ich weiß, was ich gesehen habe. Ich habe einen Haiisch gesehen. Nichts anderes als einen Haiisch.“

Der Direktor eilte an das Fenster und schloß es. Es war ihm plötzlich zum Bewußtsein gekommen, welche Folgen die Worte des Fremden haben mußten, wenn sie an unberufene Ohren gelangten. „Bedenken Sie doch“, sprudelte er hitzig hervor, „welche Verantwortung Sie mit Ihrer Behauptung übernehmen... Überlegen Sie doch, welche Konsequenzen das Gerücht von einem Haiisch nach sich ziehen könnte! Wer würde sich denn noch ins Wasser wagen! Der Schaden für den guten Ruf unseres Bades wäre ja gar nicht auszurechnen. Das bitten Sie sich alles nicht klar gemacht zu haben, mein Herr!“

Sie liegt wieder in einem Bett. Ihr Atem geht pfeifend und alle im Saal hören es.

„Is Ihnen vielleicht nicht gut, soll'n wir nicht die Schwester rufen?“

„Ach ne, ne 's wird schon so gehen... is nur von der Fahrt.“

Noch eine Zeit hat man ihren Atem gehört, dann hat sich ihr Körper um ein Weniges gestreckt.

Christine ist gestorben. Sie war ein armes Mädchen. Sie ist ihren eigenen Tod gestorben, den, der zu ihrem geplagten Dasein gehörte.

„Es wird schon gehen.“ Immer: „Es wird schon gehen.“

Erschütternde Krönung ihres armen Lebens. Wie ein großer Künstler hat sie ihrem Werk letzte Vollendung gegeben und war, als sie noch lebte, kaum geachtet, nur ein armes zu schwaches Mädchen.

Der Direktor schien so etwas wie eine Opposition gegen seine Auffassung zu erwarten, eine beschwichtigende Gebärde des Fremden.

Aber der Fremde erwiderte überhaupt nicht, sondern sah dem Direktor nur tief in die Augen. Der Direktor gab den prüfenden, schweigenden Blick zurück und nun erst glaubte er, die Situation zu durchschauen: Der Fremde wußte Bescheid über die Bedeutung, die der Haiisch für die Existenz des Bades haben mußte, und er hatte kein Interesse daran, sie zu unterschätzen.

Nach einer kleinen Pause sagte der Direktor sehr gefaßt und sehr selbstsicher: „Ihre Behauptung ist unbeweisbar. Ich schenke ihr keinen Glauben.“

Der Fremde sagte noch viel gefaßter und noch viel selbstsicherer: „Meine Behauptung ist unüberlegbar. Es werden ihr andere Leute Glauben schenken.“

Der Direktor sprang vom Stuhl auf: „Sie werden es nicht wagen, das Renommee eines großen Bades zu untergraben. Sie würden vor Gericht für Ihre Worte einzustehen haben.“

„Ich werde mit Vergnügen das Podium des Gerichtes benutzen, um meinen Beobachtungen eine möglichst große Resonanz zu verleihen.“ Der Fremde schien gehen zu wollen.

Der Direktor stürzte ihm nach. Er hatte alle Fassung jetzt wieder verloren. „Überlegen Sie nichts“, stammelte er hervor. „Ich habe Ihnen ja nicht zunahe treten wollen... Sie müssen einsehen, daß ich in einer verzweifelter Lage bin. Es kann nicht Ihr Wille sein, daß ein blühendes Bad ruiniert wird, ja, daß der Staat aufs schwerste geschädigt wird.“

Der Fremde zuckte die Achseln. „Ich verbinde“, sagte er, „keinen Wunsch mit meiner Erzählung. Ich habe kein Interesse an einer Beeinträchtigung des Badegeschäftes, aber ich lasse mich auch nicht für die Folgen haftbar machen, die sich aus meinem Erlebnis ergeben könnten. Ich bleibe dabei, daß ich einen Haiisch gesehen habe, und ich möchte den kennen lernen, der mir das Gegenteil nachweise.“

Der Direktor blickte ins Leere. Nach einer Weile sagte er, sich offenbar einem neuen Gedankengang zuwendend: „Der Anblick des schrecklichen Fisches dürfte Sie nicht wenig beunruhigt haben. Legen Sie Wert auf ein Schmerzensgeld?“

Nun fand der Fremde nicht gleich die geeigneten Worte. Er taute an der Unterlippe und sagte nach reiflicher Überlegung mit etwas diplomatischer Pose: „Auf Schmerzensgeld möchte ich keinen Anspruch erheben... indessen gebe ich Ihnen zu erwägen, daß ich meine Reisedispositionen nunmehr umstoßen möchte, denn es kann mir nicht zugemutet werden, mich länger in ein so gefährliches Wasser zu begeben. Es erwachsen mir dadurch eine Menge unvorhergesehener Ausgaben.“

„Also schön“, lächelte der Direktor, nennen wir es Schadenersatz.“

Man wurde sich nach einigem Hin und Her über die Höhe dieses Schadenersatzes einig. Der Direktor händigte dem Fremden den entsprechenden Betrag aus.

Am selben Tage noch reiste der Fremde ab. Was den Haiisch anbelangt, so wurde nie wieder eine Spur von ihm entdeckt. Der Direktor nahm, wohl nicht zu Unrecht, an, daß dieses bössartige Geschöpf es lediglich auf den Fremden abgesehen hatte und ihm, mit zäher Hartnäckigkeit, auf dem Wasserweg in andere Bäder gefolgt ist.



Die Nordfischleuse von Bremerhaven in Betrieb genommen

Die „Bremen“ wird durch die neue Schleuse gebracht.

Die Nordfischleuse bei Bremen, eine der gewaltigsten Wasserbauten der Welt, ist jetzt feierlich in Betrieb genommen worden. Als erstes Schiff wurde die „Bremen“ durchgeschleust.

Wie Engels heiratete

Von Walthar Victor.

Die Schwestern Mary und Lizzie Burns, irische Proletarierinnen, waren die Lebensgefährten Friedrich Engels. In einem demnächst erscheinenden Buche „General und die Frauen“ — General wurde Engels seiner kriegstechnischen Kenntnisse wegen genannt! — hat Walthar Victor versucht, ein Bild dieses inhaltsreichen Lebens nachzugestalten. Das folgende Kapitel berichtet, wie General seine Ehe mit Lizzie Burns an ihrem Sterbebett legalisiert.

In London lebte man gut zusammen.

Wie wieder ward General vom Freund so mißverstanden, wie in mancher Stunde und Briefstelle zu Marys Zeiten. Jenny und Mohr (Karl Marx) waren überzeugt. Das Leben hatte recht behalten.

Auch für General gegen Lizzie.

Sah man, hörte man von zerbrochenen, gesprengten, innerlich morischen Ehen, gab es da Männer, die durchgingen, Frauen, die der Brutalität zu den Eltern entflohen, stadtbekannte Hörner für einen Trottel oder ähnliches in der chronique scandaleuse der Stadt, dann triumphtierte General spahend: Na und du? Du bist nicht verheiratet und bist glücklich.

Oder nicht?

Doch, — Lizzie konnte nicht widersprechen.

Aber überzeugt war sie nicht.

Ihr Friede blieb in Gott.

General sollte es merken.

Das Leben selbst aber hatte seinen friedlichen Weg schon genommen.

Lizzie, die alternde, hatte ihr Reich für sich.

Wo man sie verstand und ihre Gefühle achtete, kam sie. Mit lebhaften Augen und stiller Freundlichkeit begegnete sie den Menschen, die General etwas bedeuten und von denen keine Verletzung zu fürchten ist.

Aber lieber kommt sie nicht. Vielleicht ist es doch besser.

Und bestimmt bleibt sie unsichtbar, wenn jemand von General's Familie erscheint, oder die Mohrtöchter da sind, für die alles, was bei General nicht Arbeit für Mohr heißt, überflüssig und störend ist.

In solchen Stunden geht Lizzie zum Volk, unters Volk. Da fühlt sie sich wohl.

Die Straßenmärkte durchwandert sie, spricht hier und da ein Wort und betrachtet alles Treiben mit lebendiger Teilnahme. Dann nimmt sie ihren Marktkrunk in einer Saloonbar und fährt mit einem Hansom durch den Park wieder heim.

Ein kleines, ruhiges Dasein, voll unsichtbarer Sorge für einen Menschen, dem man nicht folgen kann, dessen Herz aber man kennt.

Eine Frau aus dem Volke, Lizzie Burns.

Ein Leben für andere: für Mary und ihn.

Der Weg in den Frieden.

Erst, als sie kränktelt, und merkt, daß es zu Ende geht, gewinnen die Skrupel wieder Oberhand in Lizzie.

Keine Erinnerung an schöne Stunden hilft, und auch in den Gedächtnis des Robert Burns ist keine Ruhe.

John Anderson, mein Lieb, John,
Als ich zuerst dich sah,
Wie dunkel war dein Haar, und
Wie glatt dein Antlitz da!
Doch jetzt ist kahl dein Haupt, John,
Schneeweiß dein Haar und trüb
Dein Aug'; doch Heil und Segen dir,
John Anderson, mein Lieb!

John Anderson, mein Lieb, John,
Bergauf steigt du mit mir;
Und manchen lust'gen Tag, John,
Zusammen hatten wir.
Nun geht's den Berg hinab, John,
Doch Hand in Hand, komm, gib
Sie mir! In einem Grab ruhn wir,
John Anderson, mein Lieb!

In einem Grab?

Ohne Segen?

Ohne Ehe?

Lizzie wirft sich auf ihrem Lager in Tränen umher. Keinen Anspruch nimmt sie an, und niemand vermag ihr zu helfen.

General aber kennt nur ein Gebot, und das ist das Wort des Arztes.

Jetzt helfen keine Diskussionen mehr. Jetzt geht es nur noch um Lizzies Frieden.

Und stumm geht er hinaus und ordnet alles an, als ihm der Arzt es sagt: sie wird dann ruhig sein und leichter sterben.

Lizzie Burns, Schwester der Mary, eine Frau aus Irland, geliebt und geliebt, wird auf dem Sterbebette Frau Engels. —

Und nun vergiß der Schmerzen...

General hat Lizzie zur letzten Ruhe gebracht. Auch in sein Herz zieht der Frieden ein.

Der Frieden mit sich selbst.

Er hat es getan. Er hat sich überwunden. Er ist zufrieden.

Dankbarkeit erfüllt ihn gegen die beiden Menschen, die er am meisten geliebt.

Was wäre er geworden ohne Mary?

Was gewesen ohne Lizzie Burns?

General schüttelt den Kopf, als wollte er die Vergangenheit vertreiben, die doch immer wieder in ihm leben wird.

Keine Tränen!

Es gibt viel zu viel Arbeit.

Und kein Pfaffensegnen ist Ersatz dafür.

„Trägst du nicht allerwegen

Den Gott im Busen dein?

So laß ihn frei sich regen

Und seiner würdig sein!“

Sommervarietee

John A. Newnham.

Pflichtgemäß wogte das Meer. Pflichtgemäß brannte die Sonne auf schmerzende Nacken hernieder. Und pflichtgemäß trug der Banjospieler auf der Terrasse des Strandcafés seine Serenade mit einer Stimme vor, die an eine durch einen Tunnel leuchtende Lokomotive gemahte.

Als er zu meinem Tisch kam, gab ich ihm 10 Pfennig. Mein Nachbar warf ihm einen finsternen Blick und 20 Pfennig zu. Dann blickte er mich an, seufzte und sagte: „Welch ein Leben! Ein wahres Hundebasein!“

„Warum denn?“, widersprach ich. „Er scheint ganz zufrieden zu sein. Aus Pfennigen werden Mark.“

Mein Nachbar zuckte die Achseln. „Das scheint nur so“, sagte er. „Glauben Sie mir, heute läßt sich nur noch im Tonfilm verdienen... Ein wahres Hundebasein... Ich kenne die Verhältnisse.“

„Sind Sie vom Fach?“, fragte ich.

Er nickte. „Einigermaßen. Ich nehme an, daß Sie im Vorjahre nicht hier waren?“

„Doch“, sagte ich, „ich habe meinen Urlaub auch im Vorjahre hier verbracht.“

„Dann werden Sie sich vielleicht an das Varietee „Hallo! Hallo!“ erinnern, das vorigen Sommer hier im Strandhotel gastierte?“

„Ja ich erinnere mich. Aber ich habe nie eine Vorstellung besucht.“

„Das ist es ja eben“, sagte mein Nachbar bitter, „niemand hat seine Vorstellungen besucht. Eine Woche nach dem hiesigen Gastspiel hat sich die Truppe aufgelöst. Wollen Sie die tragische Geschichte unserer letzten Woche hören?“

Ich lehnte mich in meinen Stuhl zurück, zündete mir eine Zigarette an, schloß die Augen und sagte schicksalsergeben: „Schießen Sie los!“

„Wir gastierten in Bad Reichenhaußen“, so erzählte das frühere Mitglied der Theatergruppe „Hallo! Hallo!“ „Im Pavillon. Am Dienstag hatten wir 50 Zuschauer, doppelt so viel wie am vorangegangenen Abend. Aber noch immer nicht gerade ermutigend. Am Mittwoch verkauften wir ebenfalls 50 Karten. Am Donnerstag waren es nur mehr 40. „Wieviele werden es morgen sein?“, fragte Bobby, unser Bariton, die langbeinige Soubrette Sylvia. „Ein Duzend“, antwortete Sylvia hoffnungsfroh.

Denn morgen war Freitag, der gefürchtete Freitag. Wir fürchteten ihn nicht, weil wir abergläubisch waren, sondern weil der Freitag erfahrungsgemäß der schlechteste Tag für Theater und Varietee ist.

„Zeitverschiebung, wenn wir überhaupt spielen“, meinte Bobby. „Der Tonfilm hat das Theater erschlagen. Drüben vor dem Kino Royal stehen die Leute Schlange. Seht nur mal hin!“

Der Freitagabend kam heran. Es waren nur noch 10 Minuten bis zum Beginn. Kostümiert und geschminkt standen wir bereit. Aber der Zuschauerraum war leer.

Fünf Minuten. Noch immer leer.

Eine Minute.

Ein altes Ehepaar löste an der Kasse Karten für die billigste Sitzkategorie und trat ein. Wir blickten uns an. Einige waren verblüfft, einige fahl vor Mut. Die beiden, allein im Zuschauerraum, bildeten einen gespenstischen Anblick. „Wir können doch nicht für zwei Personen spielen“, sagte einer.

Bobby biß die Zähne zusammen. „Doch, wir können!“, rief er. „Die beiden sollen zufrieden sein! Kommt nur! Wir wollen uns heute besonders zusammennehmen! Unsere zwei Zuschauer sollen eine Festvorstellung haben!“

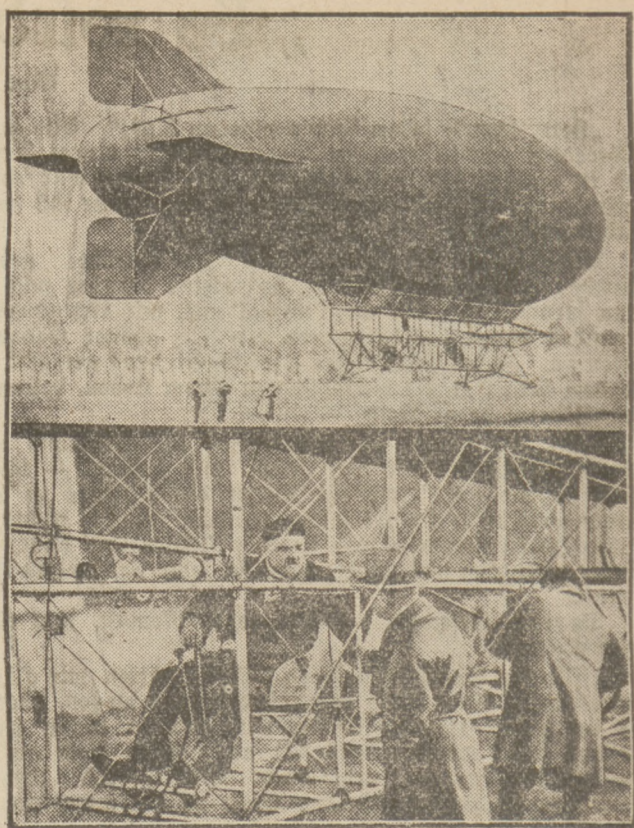
Man zauderte, lachte verlegen. Dann stimmte man Bobby zu. Sylvia war es, die das Ehepaar einlud, sich in die erste Reihe zu bemühen. „Die beiden sollen vergessen, daß sie allein im Saal sind“, sagte Bobby.

Wir boten dem alten Herrn Zigarren an und beschenkten die alte Dame mit einer Schachtel feurer Bonbons.

„Und nun los!“, rief Sylvia. „Die beste Vorstellung unseres Lebens. Vorhang auf!“

Und wir leisteten, was wir konnten. Die Gleichgültigkeit, die sich eines jeden von uns während der letzten Monate bemächtigt hatte, als wir vor fast leeren Häusern spielten, wich von uns. Es wurde eine Galavorstellung.

Bobby sang, wie er seit Jahren nicht gesungen hatte. Er vergaß den leeren Saal. Er sang für eine vielhundertköpfige, andächtig laufende Zuhörerschaft.



Auch Frankreich baut Zeppeline

Auch Frankreich macht Versuche, Zeppeline zu bauen. Auf dem Flugplatz Orly bei Paris macht augenblicklich ein Ingenieur Demichien mit einem von ihm konstruierten Luftschiff Flüge, die als Vorarbeiten für einen später zu erbauenden größeren Zeppelin gewertet werden. Oben: eine Probefahrt des Versuchsluftschiffes — unten: der Konstrukteur Demichien in der eigenartig gebauten Gondel.

Der Komiker war witziger und lustiger denn je.

Sylvia übertraf sich selbst. Sie war die verkörperte Anmut.

Bequem saß das alte Ehepaar in der ersten Reihe da. Wir konnten seine Gesichter nicht ausnehmen. Aber er schien sich sehr behaglich zu fühlen.

Der Solgeiger schien in den Bahnen Kreislers zu wandeln.

Der Klavierspieler schien sich in einen zweiten Paderewski verwandelt zu haben.

Und ich versuchte Moissi nachzuahmen.

Wir fühlten alle, daß wir unser Bestes gaben. Und das machte uns trotz des leeren Saales glücklich. Es waren wirklich Höchstleistungen. Ich bin dessen sicher.

Und das Publikum laufte, ohne sich zu rühren und ohne einen Laut von sich zu geben, offenbar ganz im Banne unserer Kunst.

Der Vorhang fiel. Wir waren auf der Bühne stehen geblieben und sahen uns, von unserer eigenen Begeisterung hingekissen, mit strahlenden Augen an.

„Hervorragend“, sagte schließlich Bill. „Nie zuvor haben wir Besseres geleistet. Wirklich hervorragend!“

„Gehen wir alle in den Zuschauerraum“, schlug Sylvia vor. „Wir wollen unser Publikum fragen, wie es ihm gefallen hat.“

Wir nickten und gingen in den Zuschauerraum. Das Ehepaar sah noch immer da.

„An diesem Abend“, so fuhr mein Nachbar fort, „beschlossen wir einstimmig, die Theatertruppe „Hallo! Hallo!“ aufzulösen.“

„Ich glaube das Ende Ihrer Geschichte erraten zu können“, sagte ich und stand auf. „Wahrscheinlich entpuppte sich das alte Ehepaar als ein mächtiger Filmagent mit Gattin und die beiden haben euch alle auf der Stelle nach Hollywood engagiert, nicht wahr?“

Der alte Schauspieler schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte er traurig. „Zumindest war es nicht feststellbar. Die beiden schloßen so fest, daß wir sie nicht aufwecken konnten.“

Dichtung und Wahrheit

Das Grand-Guignol-Theater in Paris ist eine einzigartige Einrichtung: es führt ausschließlich Schauergramen auf, welche den Zuschauern mit schwachen Nerven schlaflose Nächte verursachen. Der langjährige Hausdichter dieses „Kunstinstituts“, ein gewisser Jean Aragon, lieferte neulich sein neuestes Erzeugnis ab, dessen Hauptzweck eine Gehirnoperation auf offener Bühne bildete. Der Direktor legte naturgemäß einen gesteigerten Wert darauf, diese „Sensation“ nach Möglichkeit lebenswahr zu bringen, und ersuchte daher Professor Pauche, einer einschlägigen Operation in dessen Klinik beizuwohnen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde erteilt, Direktor Jack Jouvin merkte sich genau sämtliche Vorgänge des komplizierten ärztlichen Eingriffs, und eilte dann freudestrahelnd zu seinem Freunde, dem Verfasser des Dramas, um auch ihn zu befehlen. Er erzählte breit ausholend, wie der Professor die einzelnen Stellen desinfiziert, durch die sein Messer bis zum Gehirn vordringt, wie er seine Instrumente ordnet, den Patienten chloroformiert, und im geeigneten Augenblick blitzschnell zu schneiden beginnt. Weiter kam aber Jouvin in seinem Fachreferat nicht, denn Monsieur Aragon fiel in aller Form in — Ohnmacht! Jouvin goß ihm zunächst einige Kognaks ein, und fragte ihn dann maßlos verwundert, was er denn eigentlich hätte? Außer sich vor Erregung antwortete der Hausdichter: „Bist du verrückt geworden, mir diese fürchterliche Szene zu beschreiben? Mir, der ich nicht mit ansehen kann, wenn einer eine Fliege totschlägt?“

Da war die Reihe an Jouvin, erstaunt zu sein: „Du selbst hast doch dieses prachtvolle Drama mit der Operation geschrieben, das mein Publikum erschauern lassen wird. Ist dir denn bei der Abfassung der Hauptszene nicht übel geworden?“ — „Natürlich nicht“, lautete die müde Antwort des gepeinigten Verfässers, „ich hätte es mir doch niemals träumen lassen, daß eine Gehirnoperation so fürchterlich sein könnte...!“



Riesentatastrophe in China — 8000 Tote!

Das Tal des Jang-tse-kiang ist von einer Ueberschwemmungskatastrophe heimgesucht worden, die 23 Millionen Menschen obdachlos gemacht und nach einer Schätzung mindestens 8000 Menschen in den Tod gerissen hat. Da fast die gesamte Ernte vernichtet worden ist — der Schaden wird auf 40 Millionen Mark geschätzt — befürchtet man noch vor Anbruch des Winters eine Hungersnot und den Ausbruch der Pest.

Schwientochlowitz u. Umgebung

„Der „wilde“ Mann. In einem Lokal in Schlesiengrube wurde ein gewisser Josef Distan festgenommen, welcher in betrunkenem Zustand die anwesenden Gäste mit einem Revolver bedrohte. Der Schutzmann versuchte dem Wüterich den Revolver aus der Hand zu schlagen, wobei ein Schuß losging. Distan wurde leicht verletzt. Die Feststellungen ergaben, daß D. nicht im Besitz eines Waffenscheines war. Der Revolver wurde beschlagnahmt und D. nach Feststellung der Personalia wieder auf freien Fuß gesetzt.

Bismarckhütte. (Frei-Konzert.) Am Feiertag, den 15. findet für die Belegschaft der Bismarckhütte im Garten des Arbeiterkassinos (Brzezina) ein Frei-Konzert statt. Anfang 3½ Uhr. Um zahlreiche Beteiligung von der Arbeiterschaft wird ersucht.

Kochlowitz. (Festnahme eines Eisendiebes.) Auf der Arturhachtanlage wurden in letzter Zeit systematische Eisendiebstähle ausgeführt, jedoch konnten die Täter nicht ausfindig gemacht werden. Nun gelang es der Kochlowitzer Polizei einen gewissen Georg Herisch dingfest zu machen, weil auf ihm der Verdacht der Täterschaft ruht.

Lipine. (Quer durch den Wochenmarkt.) Trotz strahlendem Sonnenschein liegt blauer Dunst über den Ständen, legt sich schwer der Rauch der Sileziastadt auf die Brust. Aber unerschrocken preisen die Händler ihre Waren an, hauptsächlich Gemüse. Reich ist das Angebot an Obst. Äpfel und Birnen gab es 5 Pfund für 1 Zloty. Tomaten Pfund 40 Groschen. Pflaumen Pfund 30 Groschen, Kirschen 40 Groschen der Liter, Preiselbeeren 35 Groschen der Liter, Blaubeeren 35 Groschen der Liter. Starke Nachfrage herrschte nach Gurken, die man 16 bis 20 Pfund für 1 Zloty erhielt. Kraut, Blumenkohl kosteten je nach Größe, 20, 30 bis 40 Groschen. Gut beschriftet war der Markt mit Ferkeln, doch mangelte es an Käufern.

Plez und Umgebung

Schwerer Unglücksfall in der Fürstlichen Brauerei. Ein bauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Fürstlichen Brauerei in Tichau. Dort wurde der 51 jährige Arbeiter Karl Klatus aus Tichau von einem Lastauto erfasst und gegen die Rampe gedrückt. Derselbe erlitt sehr schwere Quetschungen und mußte in das städtische Krankenhaus überführt werden. Die Verletzungen sollen lebensgefährlich sein.

Emanuelsegen. (Aufständische überfallen Deutsche.) Gestern früh um sechs Uhr, wurde auf der St. Hubertushöhe der Deutsche, Jazonz Joseph, von dem Aufständischen Kaspar Josef, der ihn dort aufspürte, überfallen und blutig geschlagen. Vor zwei Tagen wurde die 50 jährige Mutter des Joseph Jazonz, Karoline Jazonz, ebenfalls von einem Aufständischen, dem Johann Kaspar, am alten Friedhofswege überfallen und dabei schwer mißhandelt. Die Tat dürfte aus politischen Gründen verübt worden sein, weil Jazonz Austräger der „Rattowitzer Zeitung“ ist. Hoffentlich wird sich die Polizei für die Missetäter interessieren.

Emanuelsegen. (So leben wir...) Die Sanacjaanhänger sind Leute, die die meisten Feste feiern und dem Gott Bacchus mit ganz besonderer Leidenschaft frönen. So auch der in Sanacijzeiten ernannte Brandmeister S. I. Kowalski Paul, veranstaltete da ein großartiges Feuerwerkfest mit Knüppelmusik der Aufständischen und bleibt dem Gastwirt des Fürstl. Gasthauses die Zechen von einigen hundert Zloty schuldig und als der Gastwirt mahnt, schlägt er sich treuherzig auf die Brust und sagt: er sei ein Aufständischer. Der Richter wird ihm demnächst den Begriff, über Mein und Dein beibringen.

Kostuchna. (Sanator Kaminski „moralisiert“ im Eisenbahndienst.) Die „Sanacja Moralna“ zog aus, um zu sanieren und die Moral des

Genossen! Besucht nur Lokale, in welchen Euer Kampforgan der „Volkswille“ aufliegt und verlangt denselben!

Der König von Tropelowitz

Roman von Olga Wohlbrüd. (Nachdruck verboten.)

Was ihm in der Dorsfahr, auf der Treppe, der Diele entgegenkam, stieß er beiseite, ohne es zu sehen. Drückte die Axt herunter vom schwarzverhängten Paradesaal, schrie auf:

„Lilli... Lilli... Lilli...!“

Warf sich über die Tote, umklammerte ihre Axt, wühlte sein Gesicht in die Blumen und weißen Stoffkissen, die die Leichenbahre trügerisch verbargen.

Er packte sie bei den Schultern, den harten Schultern, die wie Stein auf dem weichen Kissen lagen, und die einst so weich erschnauert unter seinen Küssen:

„Is ni wahr, Lilli... sieh mich an! Sieh mich an, du...! Mach' die Augen auf. Glaub's dir nicht, daß du tot bist...!“

Wie rasend war er. Von einer Rasterei, aus der mehr Mut als Liebe sprach. Die Mut des sieggewohnten Ueberwinders vor der Unabänderlichkeit, die seiner Macht ein Ziel setzt.

Dann wurde er still. Ganz plötzlich. Saß stumm, in sich zusammengesunken auf der schwarz ausgeschlagenen Stufe des Leichengerüstes. Schob die Kränze zurecht. Beugte sich herab, breitete die Hände aus. Auf dem einen stand mit Goldaufdruck: „Frau Lilli Fabian geborene Schirmer.“ Und darunter: „Zu kurz war Deine Rast auf Erden.“

Da huschte es wie ein Lächeln um seine Lippen. Er erinnerte den Spender an dieser Stelle — den Landrat, der in seine Mußstunden sentimentale Gedichte schrieb und — wie er in Breslau gehört hatte — schlechte Referate machte.

Vielleicht konnte man von Tropfen an seine Stelle setzen. Gut, daß Freiherr von Droyen zur Beerdigung kam, da mochte er sich die ganze Sache mal ansehen und mit den großen Bonzen der Umgebung Fühlung gewinnen...

Leo Fabian selbst bedurfte noch eines Rückhalts. Der Stütze eines tadellosten Namens. So ganz ohne Berechnung hatte er dem Schwager nicht beigegeben in seinem Prozeß. Aber all seine weit ausschauenden Pläne hatte Lillis Tod umgeworfen: die sechs Wochen Breslau, die zwei Monate Berlin — in eleganter, möblierter Wohnung, die ein eigenes Heim vortäuschten

Sport am Sonn- und Feiertag

Am Sonnabend (Feiertag) und Sonntag herrscht in Oberschlesien im Sport Hochbetrieb. In Freundschaftsspielen hat der 1. F. C. Rattowitz internationale Gäste, wie den D. F. C. Prag und Beuthen 09 zu Gast. Am Feiertag geht die Punktjagd um die Fußballmeisterschaft weiter. In Beuthen findet der Revanchekampferkampf der Leichtathleten beider Oberschlesischen Vertreter statt. Die Berufsbözer veranstalten am Freitag gleichfalls Kämpfe mit guter Besetzung.

Um die obereschlesische Fußballmeisterschaft.
Sämtliche Spiele beginnen um 1/8 Uhr und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

Bezirksliga.
Polizei Rattowitz — Amatorski Königshütte.
Die Polizisten sind kein leicht zu nehmender Gegner, so daß der Meister ganz aus sich herausgehen muß, um keine Ueber- raschung zu erleben.

Slonsk Schwientochlowitz — Orzel Jolesdorf.
Nach den letzten Niederlagen der Adler zu urteilen, werden sie in Schwientochlowitz nicht viel zu bestellen haben.

06 Jalenze — A. S. Chorzow.
Es wird bestimmt ein harter Kampf zweier gleichwertiger Gegner um die Punkte werden.

Naprzod Lipine — B. B. S. B. Bielitz.
Der Tabellenerste mühte, wenn auch erst nach schwerem Kampf einen Sieg gegen die Bielitzer erzielen.

Sturm Bielitz — Kolejow Rattowitz.
Die Eisenbahner werden sich anstrengen müssen, um gegen die in letzter Zeit stark nach vorn gekommenen Bielitzer gut abzuschneiden.

A-Klasse.
06 Myslowitz — Silesia Paruschowitz.
Auf eigenem Platz spielend dürften die Ober einen Sieg erzielen.

Diana Rattowitz — Pogon Rattowitz.
Dieses Treffen wird bestimmt mit einem Siege Pogons enden.

Volles zu verbessern. Von diesem Tun haben wir schon so manche Probe hinter uns und jede einzelne hat uns noch immer das Gegenteil bewiesen. Der Eisenbahnassistent Kaminski, auf der Station Kostuchna, versuchte am vergangenen Sonntag, das Problem der „freien Liebe“, auf janatorische Art, zu lösen. In der Zeit, zwischen 5 und 6 Uhr nachm., wurde die Hausangestellte der dortigen Bahnhofswirtschaft, S. K., zum Geldwechseln in den Dienst- raum geschickt. Diese Gelegenheit benutzte der über 40 Jahre alte und verheiratete Kaminski, um sich an das Mädchen heranzumachen. Die Behörden haben jetzt das Wort! Deutsch versteht er nie, dafür ist er viel zu „moralisch“.

Agbnit und Umgebung
Neuwahlen für die Agbniter Allgemeine Krankenkasse.
Der Vorstand der Allgemeinen Krankenkasse in Agbnit hat Neuwahlen ausgeschrieben, nachdem die 4jährige Kadenz abgelaufen ist. In den Krankenkassenauswahl werden 8 Aus- schußmitglieder der Arbeitgeber und 16 Vertreter gewählt. Die Versicherten wählen 16 Ausschußmitglieder und 32 Ver- treter. Die Wahlen finden am 28. September in 4 Lokalen statt. Mögen die Versicherten rechtzeitig Vorbereitungen zu der Wahl treffen, damit sie durch die Feinde der Arbeiter- klasse nicht überrumpelt werden.

Grenzverkehr. Der Landrat gibt bekannt, daß Grenz- passierscheine, sogenannte Przepustki, nur an Einwohner der folgenden im engeren Grenzbezirk Deutsch- und Polnisch- Oberschlesiens gelegenen Orte des Kreises Agbnit aus- gestellt werden: Adamowicz, Belsk, Belschnitz, Bloiszczy, Bo- gunitz, Boguschowicz, Brzezi, Buszkow, Chudow, Chwa- lenitz, Chwalowicz, Czerwinka, Czuchow, Czirkow, Mst- und Groß-Dubensko, Dziemierz, Gashowicz, Gie- raltowicz, Golleow, Groß- und Klein-Gorschütz, Gottarto-

Slavian Rattowitz — 09 Myslowitz.
Die beiden Spitzenführer der Tabelle werden sich bestimmt ein hartes Gefecht liefern. Auf eigenem Platz spielend hat Slo- vian die größeren Aussichten.

A. S. Domb — 20 Boguschowicz.
Hier ist es schwer einen Sieg vorauszusagen, da die Gegner sich fast gleichwertig sind.

22 Eichenau — Rosdgin Schoppinitz.
Nach schwerem Kampf mühte der Sieg den Rosdginern zu fallen.

Slavia Ruda — Odra Scharlen.
Die Slavia mühte dieses Treffen für sich entscheiden.

Czarni Chropaczow — Pogon Friedenshütte.
Hier ist ein offenes Spiel zweier gleichwertiger Gegner zu erwarten.

Slonsk Laurahütte — Kresy Königshütte.
Slonsk wird sich anstrengen müssen um gegen Kresy zu bestehen.

1. A. S. Tarnowicz — Iskra Laurahütte.
Sportfreunde Königshütte — W. A. S. Tarnowicz.

Bielitzer A-Klasse.
K. A. S. Czuchowicz — Hatach Bielitz.
B. A. S. Biala — Biala Lipnit.
Leszczynski A. S. — Sola Sambus.
Sola Oswincim — Grazyna Dziedzitz.

D. F. C. Prag und Beuthen 09 in Rattowitz.
Dem 1. F. C. ist es gelungen die beiden großen Gegner zu Freundschaftsspielen nach Rattowitz zu verpflichten. Am Sonn- abend (Feiertag), nachmittags um 5.30 Uhr, spielt

1. F. C. Rattowitz — 09 Beuthen.
Auf den Ausgang dieses Treffens ist man wirklich gespannt, da beide Gegner sich schon seit Jahren nicht gegenüberstanden. Am Sonntag, um 5.30 Uhr nachmittags, spielt der

1. F. C. — D. F. C. Prag.
In diesem Spiel werden die Prager, die sich in blendender Form befinden, bestimmt Revanche für die vor 2 Jahren vom 1. F. C. erlittene 4:1-Niederlage nehmen. Beide Spiele steigen auf dem 1. F. C.-Platz.

Witz, Jodlowitz, Jedkowicz, Stein, Anuraw, Kodyla, Kolo- schütz, Kornowicz, Krzyschowicz, Anizewicz, Leszczyn, Ellguth- Dworakow, Ludow, Wisse, Vance, Wazisz, Lukow, Niebozau, Niedobisz, Ober-Niemadow, Neudorf, Ochojec, Odran, Olsan, Orzewowicz, Powiow, Piere, Piskowicz, Popucze, Pogrzebin, Popelau, Przebendza, Preiswitz, Pichow, Przonza, Raschczyn, Rogan, Rybultau, Rychow, Stano- wicz, Sumin, Sprin, Sczarnicz, Schynlowicz, Thurse, Wylis- to, Wielepole, Ober- und Nieder-Wilcz, Jamyslaw, Ja- wada, Seibersdorf, Zwonowicz, Zyina, Rybnik.

Versteuerte Einbrecher. Aus einer Hofanlage in der Ortschaft Kornowac stahlen unbekannte Täter einen elektrischen Motor Marke „D. A. W.“ zum Schaden eines Wegebauunter- nehmers in Rattowitz. Die Einbrecher mußten vermutlich über- wacht worden sein, da sie den gestohlenen Motor fortwarfen und eiligt die Flucht ergriffen.

Zwei weitere Fahrraddiebstähle. Aus einem Korridor in der Ortschaft Pogrzebin wurde ein Herrenfahrrad Marke „Diamant“ Nr. 681573 im Werte von 150 Zloty gestohlen. Gefährdet wurde der Bäckergehilfe Josef Urbanczyk. — Ein weiterer Fahrraddiebstahl wurde zum Schaden des Rudolf Stec aus der Ortschaft Wodzislaw verübt. Es handelt sich um die Marke „Anker“ Nr. 129581.

Wzane. (Der tägliche Fahrraddiebstahl.) Zum Schaden des Jan Cichy wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Bren- nador“, im Werte von 200 Zloty, gestohlen. Vor Ankauf des ge- stohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt.

Zarnowicz und Umgebung
Zwei Pflüge gestohlen. Auf den Feldern in der Ortschaft Naklo wurden zum Schaden des Grafen Henkel von Donnersmarck zwei Pflüge gestohlen. Der Wert beträgt 800 Zloty. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt.

Auf einer großen schwarzen Tafel, die in eine Wand des Erdgeschosses eingelassen war, schrieb Hanko die Namen der Gäste auf, die bei ihm absteigen sollten auf Kosten des Burghauses, und die Tropelowitzer stiegen nachts durch die offenen Fenster ein und saßen beim Schein der großen, zum Austrocknen der Räume bestimmten glühenden Kohlenbecken die Tafel ab.

Und das madige Gemäre über den „Armenhäuser“, wie der Neugeborene genannt wurde, verstaumte allmählich, wurde ver- drängt von der Erwartung neuer Sensationen.

Die „Nachrichten“ hatten überdies einen ziemlich glaubhaf- ten Bericht gebracht über den Unfall der „angehenden jungen Frau Fabian“, der sie bei einem Spaziergang betroffen, so daß sie zur ersten Hilfeleistung ins Waleriens-Haus hatte gebracht werden müssen.

Gleichzeitig und in fetterem Druck erschien übrigens die Nachricht, daß bereits in den nächsten Tagen Ingenieure ein- treffen würden für die vorbereitenden Arbeiten zur Schienen- legung der Eisenbahn, die Breslau über Tropelowitz mit beiden Grenzen verbinden sollte. Ein Unternehmen, „das nur dank der ungewöhnlich hohen Unterflügel von Seiten der weltbekannten Firma Hennig und Fabian hatte zustande kommen können und dem bis dato verlorenen Grenzstädtchen gewaltige Bedeutung und hohe wirtschaftliche Entwicklung sicherte.“

Gustav Hennig hatte eine ihm bisher fremde, fieberhafte Tätigkeit begonnen, an der alle häßlichen Bemerkungen und Wutausbrüche seines Schwagers wirkungslos abprallten. Auch sonst entzog sich Gustav Hennig immer mehr seiner Bevormun- dung, fühlte immer stärker, daß sich die Bedeutsamkeit der Firma und das Renommee des Hauses nur auf seine Schultern zu stützen begann, und daß er allein es war, der die Verant- wortung zu tragen befähigt war...

Die nächste und größte Mithilfe erwartete er nicht von seinem Schwager, sondern von seiner Schwester. Wenn erst der Leo unter ihren Einfluß kam, dann war wohl die größte Gefahr beschworen.

Leo Fabian freilich wußte nichts von Haus- und Familien- politik. Nach dem Aufwand als den verspäteten Ausdruck einer Zusammengehörigkeitserklärung mit seiner Frau, den Beweis einer ehrlichen, gutmachenden Anteilnahme. So drückte er nur Gustav Hennigs Hände, wenn der eine Frage an ihn rich- tete, sich nach einem Wunsche erkundigte.

„Wie du meinst, Onkel Gustav. Wie du's für recht hältst, so soll es sein...“ (Fortsetzung folgt.)

Bieliß, Biala und Umgegend

Bieliß und Umgebung

Die nächtlichen Ruhestörungen am „Plac Wyzwolenia“ (Josephplatz), hören nicht auf.

Wir haben am Dienstag bereits über die Orgien, die durch befoffene, sehr fragwürdige Personen, Besucher des am „Plac Wyzwolenia“ befindlichen Gasthauses, welches allnächtlich bis 2—2,30 Uhr früh geöffnet bleibt, gefeiert werden, berichtet. Zu dieser Angelegenheit wird uns neuerlich folgendes geschrieben:

In der Nacht vom Dienstag, den 11. August, um 2 Uhr, wurden die Bewohner der Häuser am Plac Wyzwolenia aus dem Schlaf geschreckt. Eine angeessene Gesellschaft von Frauenzimmern und Männern, aus dem Gasthaus „Restauracja Wyzwolenia“ tretend, sind in Streit geraten und haben beim Verlassen dieses Lokals einen Höllenspektakel aufgeführt, so daß an einen Schlaf nicht zu denken war. In dieser Restauration ist den dunklen Nachtgestalten ein neues Asyl dadurch eingerichtet worden, indem man dem Lokal-

Berein Sterbepasse. (88. Todesfall). Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß am 10. August 1. J. unser Mitglied Nr. 142, Manigel Anna, Bielsko, Blichowa, wohnhaft, im 67. Lebensjahre gestorben ist. Ehre Ihrem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht die fälligen Sterbepässe sowie auch die Jahresbeiträge zu begleichen, damit bei Auszahlung weiterer Sterbeunterstützungen keine Schwierigkeiten entstehen. Die Sterbeunterstützung beträgt im 3. Quartal 560 Zloty. Die 91. Marke ist zu bezahlen.

Der Vorstand.

besitzer eine bis 2 Uhr nachts verlängerte Sperrstunde bewilligt hat. Eine zwingende Notwendigkeit für eine verlängerte Sperrstunde, speziell für dieses Lokal ist nicht einzusehen, denn die Zeiten sind bestimmt nicht so ruhig, daß bis 2—2,30 Uhr früh geöffnet und krawallisiert werden muß. Es ist ein großes Unrecht, daß durch eine solche Bewilligung, auf Kosten der Gesundheit tagsüber schwer arbeitender Menschen, ein Einzelner ein Privileg bekommt und sein Lokal ohne Rücksicht auf die Nachbarschaft skrupellos zum nächtlichen Tummelplatz für solch ein Treiben macht. Auch der biedere Chauffeur des Autos Nr. 51. 1060 sorgt in ausgiebiger Weise durch überlauten Suspensionslärm für einen noch größeren Spektakel. Mitten in der Nacht um 2 Uhr fordert er mit fortwährendem Hupen die „Gosci“ zum Einsteigen auf und das allnächtlich. Unsere Polizei sollte diesem braven Autofahrer eines Besseren belehren. Diesem Pöbel und seinen Ruznießern müßte die Polizei den Standpunkt gründlich klar machen. Es ist unerhört, was sich diese nächtlichen Vergnügungs- und Geschäftsreisenden mit Toleranz des Gastwirts, einfach leisten. Wird denn keine Ordnung gemacht werden? Sollen die verzweifeltsten Wohnungsmieter am Plac Wyzwolenia zur Selbsthilfe greifen? Wir leben doch in einer kultivierten Stadt und müßte doch diesem Pöbel und seinen Hintermännern das Handwerk gründlich gelegt werden. Diese skandalösen Zustände im Mittelpunkt der Stadt, dürfen unter keinen Umständen zu einer ständigen Plage für eine ruhebedürftige, schwer um ihre Existenz ringende Bevölkerung werden. Die löbl. Polizeidirektion als Hüterin von Ordnung und Recht, sollte diesen Appell zum Anlaß nehmen und hier gründlich und raschest Ordnung machen.

Warnung. Die Bezirkshauptmannschaft in Biala macht darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit in ihrem Gebiete verschiedene Banken und Kassen entstanden sind, deren Tätigkeit der Bevölkerung Schaden zufügen kann. Solche Institute versprechen der Bevölkerung lang- oder kurzfristige Darlehen zu angeblich günstigen Bedingungen und verlangen unter dem Titel der Einschreibgebühr, Geschäftsanteil und dergl. die Bezahlung bedeutender Beträge, verschieben jedoch die Erteilung des Darlehens auf einen späteren Termin, welcher von den Einzahlungen später eintretender Mitglieder abhängig ist. Nachdem solche Institute keine Garantie für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen bieten und oftmals eine unehrliche Wirtschaft führen, wie dies bei der Bauparkasse in Myslowitz vorgekommen ist, so wird die Bevölkerung vor solchen Manipulationen ernstlich gewarnt. In gegenwärtigen Zeiten wende man sich mit Einlagen und in Darlehensangelegenheiten nur an staatliche

Hilfe für die Arbeitslosen?

Das Bezirks-Hilfs-Komitee für Arbeitslosenhilfe sendet uns die dritte Liste der für die Arbeitslosen aufgebrauchten Beträge unter Anführung der Spender. Wir wollen die angeführten Namen dieser Spender nicht bringen, weil wir einerseits die Füllung der Spalten unseres Blattes mit solchem Ballast, für den niemand ein Interesse hat, für zu kostspielig erachten, andererseits der Meinung sind, daß die

linke Hand nicht zu wissen braucht, was die rechte tut. Es genügt daher, bekanntzugeben, daß diese Spenden Summa Summarum den Betrag von 1972,94 Zloty betragen haben und die Spender sich meistens mit geringen Ausnahmen, aus Beamten- und Lehrerkreisen, deren Bezüge leihthin ohnedies gefürzt wurden, rekrutieren. Auch die am 2. August 1. J. durchgeführte Straßenjammlung in Bieliß ist sehr mager ausgefallen, sie ergab, trotz der schmeichelhaften Bemühung der schön aufgeputzten Damen, die bei den in der Stadt aufgestellten Tischen die Passanten zur Spende anlockten, nur den Betrag von 546,46 Zloty. Zusammen hat also diese Liste den Betrag von 2519,40 Zloty ergeben.

Wie man sieht, ist das Ergebnis dieser dritten Sammlung schon viel schwächer, als der Vorausgegangenen, und die nächsten Sammlungen dürften noch viel magerer ausfallen, denn einmal wird diese Schnorrerei den Leuten, die selbst nichts übrig haben, zuwider werden. Alle diese Sammlungen werden angesichts der großen Armee von Arbeitslosen — in Bieliß allein sind es 800 — die mit dem kommenden Winter bestimmt noch wachsen wird, die erhoffte Hilfe nicht bringen. Teilt man den obigen Betrag von 2519 Zloty nur auf die Arbeitslosen in Bieliß allein auf, so entfallen auf den Einzelnen kaum 3 Zloty und einige Groschen und mit dieser Unterstützung ist Niemandem geholfen. Und wo bleiben noch die anderen, die in den Dörfern wohnen? Wir haben gleich am Anfang gesagt, daß wir uns von dieser Aktion nichts versprechen und betonen auch jetzt: Das ist für die Katz! Man muß andere durchgreifende Mittel suchen, um den Arbeitslosen zu helfen und das kann nur im Geheime geschehen. Die Arbeitslosen wollen keine Almosen, denn sie haben ein Recht auf die Arbeit. Kann man ihnen diese nicht verschaffen, so muß man eben in den Staatskassensack greifen und ihre Existenz sichern.

Achtung Genossen!

Freitag, den 14. August pünktlich 6 Uhr abends findet im Saale des Arbeiterheims in Bieliß eine

Bezirks-Konferenz

der Vorstände sämtlicher Lokalorganisationen der D. G. A. P. des Bielißer Bezirkes statt.

Tagesordnung:

Abrüstung, Wirtschaftskrise und die politische Lage auf dem Internationalen Sozialisten Kongress

Referent: Unser Delegierte Genosse Abg. Dr. Glücks mann.

Genossen! Der internationale sozialistische Kongress hat in mehreren Resolutionen dem Proletariat der ganzen Welt Richtlinien für den kommenden Kampf mit dem Kapitalismus und gegen den Krieg gegeben. Es gilt jetzt den Kampf aufzunehmen, an die Arbeit zu gehen und zu handeln. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Deshalb ergeht an alle Vorstandsmitglieder der Lokalorganisationen der Kultur- und Sportverbände, der Jugendorganisationen, der Kinderfreunde und Naturfreunde die herzlichste Einladung, sich an dieser Konferenz vollständig zu beteiligen.

Die Bezirkssekretäre der D. G. A. P. Bieliß.

Finanzinstitute oder kommunale Sparkassen, als auch an solche Genossenschaften, deren Verwaltung die volle moralische Garantie bietet. Dagegen kann die Inanspruchnahme von Instituten, welche nicht bekannt sind und Zugeständnisse machen, die sie nicht erfüllen können, der Bevölkerung große Verluste verursachen.

Taschendiebstahl erwischt. Am 12. August 1. J. hat die Polizei in der Restauration Wachsmann in Bieliß drei des Taschendiebstahls verdächtige Individuen zur Ausweisung angehalten. Während der Legitimierung ist einer derselben davongelaufen. Er wurde verfolgt und da er nicht stehen blieb, hat der Oberpolizist Symkowiak zwei Schüsse abgegeben, die jedoch fehlgingen. Der Flüchtende wurde dennoch angehalten und als der berufsmäßige Taschendieb Stefan Kozkiewicz aus Skotschau erkannt. Bei demselben wurden mehrere Gegenstände, welche aus gemeldeten Taschendiebstählen stammen, vorgefunden. Weitere Nachforschungen wurden eingeleitet.

Eine Geschichte in zwei Kapiteln.

1. Kapitel.

Der Meister zum Schlosser: Ihre Erfindung ist ausgezeichnet, sie wird zu einem Bombengeschäft für die Firma werden.

Der Betriebsleiter zum Meister: Die Neuerung, die Sie mir unterbreitet haben, hat praktische Vorteile, die geschäftlich nicht ohne sind.

Der Direktor zum Betriebsleiter: Der Vorschlag hat einige beachtenswerte Seiten.

Der Generaldirektor zum Direktor: Die Idee ist der Erwägung wert.

2. Kapitel.

Der Generaldirektor zum Direktor: Für die Idee danke ich im Namen der Firma; beim Kassierer liegt ein Check für Sie bereit.

Der Direktor zum Betriebsleiter: Für den Vorschlag meine Anerkennung; bei der nächsten Gehaltserhöhung werden Sie bedacht werden.

Der Betriebsleiter zum Meister: Die Neuerung berechtigt Sie zu einer Lohnerhöhung, was bei besserem Geschäftsgang erwogen werden soll.

Der Meister zum Schlosser: Für die Erfindung verdienen Sie eigentlich eine Zulage; aber leider ist nicht daran zu denken, weil die Firma bekanntlich mit Verlust arbeitet.

Aus „Metallarbeiter-Zeitung“.

Wo die Pflicht ruft!

Wahlverein „Vorwärts“ Alt-Bieliß.

Dienstag, den 18. August findet um 7 Uhr abends im Gasthaus Schubert eine Vorstandssitzung statt, zu welcher alle Vorstandsmitglieder und die sozialdemokratischen Gemeinderäte zu erscheinen haben.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bieliß.

Freitag, den 14. August, um 7 Uhr abends: Handballspieler-Verammlung.

Samstag, den 15. August, um 3 Uhr nachmittags: Vorstandssitzung des Vereins jugendlicher Arbeiter Lipnik bei Engler in Lipnik.

Sonntag, den 16. August, um 5 Uhr früh: Babetour nach Międzybrodzie. Treffpunkt Vereinszimmer.

Die Vereinsleitung.

Bergfest auf der Blatinia.

Am Sonnabend, den 15. August 1. J. veranstaltet der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ aus Anlaß des 25-jährigen Bestandes des Schuhhauses auf der Blatinia dortselbst ein großes Bergfest unter gest. Mitwirkung mehrerer Kulturvereine. — Diverse Volksbefeistigungen für jung und alt. — Turnerische Aufführungen. — Gesangs- und Musikvortrage. — Schweinschlachten. — Vorzügliche Speisen und Getränke zu normalen Preisen.

Alle Berg- und Wanderfreunde werden herzlich eingeladen. Der Festauschuss.

Im Falle ungünstiger Witterung am Sonnabend, den 15. August findet das Bergfest den nächsten Tag, d. i. am Sonntag, den 16. August statt.

Schauturnen. (Voranzeige.) Am Sonntag, den 6. September 1. J., veranstaltet der Arbeiter-Turn- und Sportverein „Vorwärts“ ein Schauturnen. Alle Arbeitervereine werden ersucht, an diesem Tage keine Festlichkeiten zu veranstalten.

Lipnik. (Voranzeige.) Der sozialdem. Wahlverein „Vorwärts“ veranstaltet am 30. August 1. J. ein Waldfest in Waczejowski Wäldchen unterm Jägerhaus. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag für Lipnik freizuhalten. Alle Genossen und Sympathiker werden schon heute auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht.

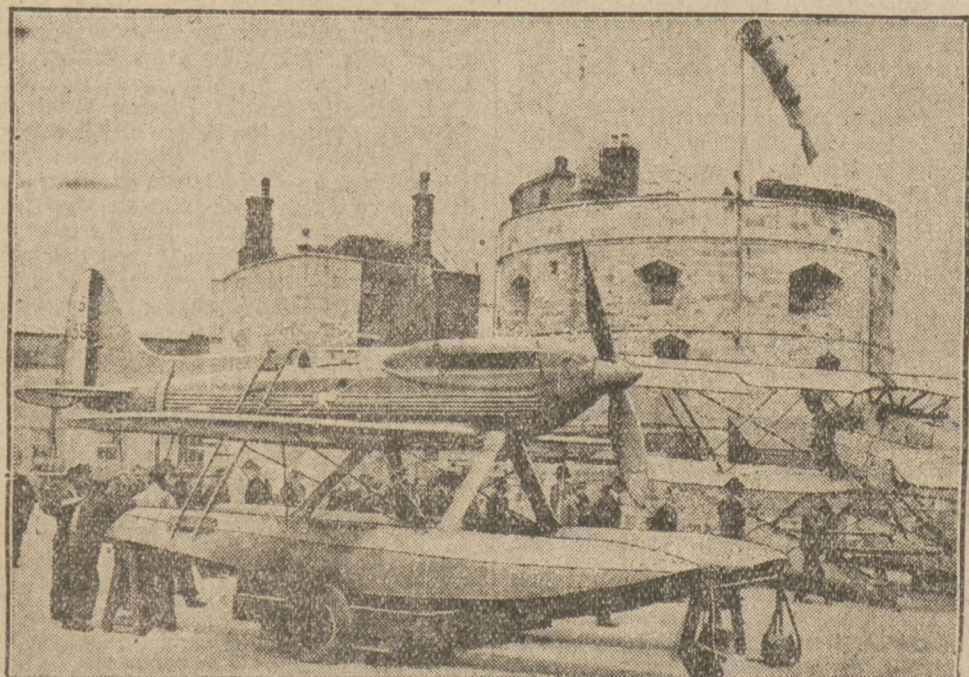
Lipnik. (Voranzeige.) Am Samstag, den 15. August 1. J. Maria Himmelfahrt) veranstaltet der Verein jugendlicher Arbeiter in Lipnik in der Restauration des Herrn Englert sein fünfjähriges Gründungsfest. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag für Lipnik sich zu reservieren.

Oberkurwald. Der Verein jugendlicher Arbeiter aus Oberkurwald gibt allen Brudervereinen sowie allen Kulturorganisationen bekannt, daß er am 23. August 1. J. sein einjähriges Gründungsfest in Millers Wäldchen, an der Lobnitzgrenze, feiert. Alle Vereine werden daher ersucht, diesen Tag für Kurwald freizuhalten.

Wenn etwas passiert ist

was die Öffentlichkeit interessiert, was in die Zeitung muß, dann nicht lange gezögert, sondern schnell geschrieben, telephoniert oder selber

schleunigst zur Volksstimme



Vorbereitung zum größten Luftrennen der Welt

Auf der Marineflugstation von Calshot (England), dem Lager der Flugzeuge und Mannschaften, die am Rennen um den Schneider-Pokal teilnehmen, wurden jetzt die ersten Aufnahmen angefertigt. Mit besonderer Spannung sieht man dem Start der eigens für dieses Rennen erbauten Supermarine-Flugzeuge (im Vordergrund) entgegen, die den vor zwei Jahren aufgestellten Schnelligkeitsweltrekord überbieten sollen. Man rechnet mit einer Stundengeschwindigkeit von 600 bis 630 Kilometern.

So sind die Arbeiter von Wien!

Erstürmender Empfang der Eisenerger Pflegerkinder.

Schwer hängt das Dicht an den Ästen der Schmelzer Schrebergärten. Die Zweige sind gestützt, die Birnen färben sich schon golden. Gladiolen brennen in leuchtendem Rot, Dahlien werfen ihre Farbtügel in das Blättergrün, der Flock steht in voller Blüte. Aber wir haben keine Zeit, die Kunst der Schrebergärten zu bewundern. Ein größeres Wunder wartet unser: die Solidarität der Wiener Arbeiterschaft.

Ein Aufruf hat genügt!

Karl Jöllinger, der Parteisekretär der Eisenerger, erzählt: Als die Gesamtbelegschaft des Erzberges getündigt wurde, haben wir im ersten Schreck an unsere Kinder gedacht. Was wird aus ihnen werden? Noch mehr Hunger? Noch größere Not? Da haben wir an sämtliche sozialdemokratischen Tages- und Wochenblätter einen Aufruf geschickt: Nehmt euch unserer Kinder an! Und dieser einmalige Aufruf, dieser einmalige Auffschrei hat genügt. Freitag stand er in den meisten Blättern. Tags darauf lag auf dem Schreibtisch des Eisenerger Parteisekretariats ein Haufen Briefe. Der Postbote staunte. Woher so viele? Es waren die ersten siebzig Elternmeldungen; sie kamen nach vierundzwanzig Stunden. Und so ging es Tag für Tag, die meisten „Anforderungen“ kamen aus dem roten Wien, aber alle Bundesländer beteiligten sich. Innsbruck allein wollte dreißig Kinder haben.

Pflegeeltern und Eisenbahner, die billig fahren können, haben sich einfach in den Zug gesetzt. Hin nach Eisenberg! Sie konnten es nicht erwarten, ein Kind bei sich aufzunehmen! Und der Erfolg: Sämtliche Eisenerger Buben und Mädchen zwischen drei und vierzehn Jahren werden bei andern Eltern aufgefüttert werden. Und sie werden nicht nur vier Wochen bleiben können. Fast in allen Briefen wird hinzugefügt: „Wir behalten uns das Kleine, so lange der Mann selbst noch Arbeit hat! Wird's halt bei uns in die Schule gehen.“

So sind die Arbeiter von Wien!

Die Kinderfreunde organisieren.

Es war nicht leicht, diesen Gollstrom warmer Hilfsbereitschaft zu regulieren. Da wollten sich viele Gemeindeglieder, verschiedene Gruppen, selbständig machen und Kindertransporte organisieren. Eine solche Zerstückelung wäre gefährlich gewesen. Und so haben die Schul- und Kinderfreunde, die in solchen Aktionen schon Erfahrung haben, die Führung in die Hand genommen. Ignaz Klapi, der Obmann der Ortsgruppe Eisenberg, und sein Stab mußten mit Vollmacht arbeiten; denn die Arbeitslosen vom Erzberg stürmten, sobald sie vom Erfolg des Aufrufs hörten, das Parteisekretariat und das Kinderfreundeslokal.

Freitag, war die demütigste Elternversammlung im Trofenger Volkstheater in Eisenberg. Es sind mehr Tränen geflossen, Tränen der Freude und Tränen der Rührung, als die harte geprüften Männer und Frauen sonst gewohnt sind.

Schulhaus „Zukunft“.

Es mutet wie ein ungewolltes Symbol an, daß dieser einzigartige Empfang, den die Wiener den fleißigen Kindern bereitet haben, just im Schulhaus „Zukunft“ erfolgte. So, ja, so stellen wir uns die Zukunft vor, schüßend durch Solidarität, getragen von einer Hilfsbereitschaft, die über alles Schwere hinweggeht.

Die Verbindungswege der Schrebergartenanlage auf der Schmelz, die breite Zufahrtstraße zum Schulhaus selbst, der große Garten: alles gesteckt voll Menschen. Sommerlich hell und bunt ist das Bild, in seltsamer Erregung die Menge. Der Zug hat eine Stunde Verspätung, alles wartet schon voll Ungeduld. Vergebens ruft der Gefrornemann seine Ware aus, die Kellner bemühen sich umsonst. Alle Blicke sind nach einer Richtung gewendet. Wann kommen sie?

Der Zug der kleinen Auswanderer.

Da plötzlich steigt alles auf Tische und Stühle, Tücher werden geschwenkt, Freundschaftsrufe des Willkommens erschallen. Sie sind da.

Man kann sich nichts Erstürmenderes vorstellen, als diesen summen Zug kleiner Auswanderer: 322 Kinder, die da durch ein Spalier jubelnder Männer und Frauen marschieren. Dabei ist die Begeisterung so gedämpft, soviel zarter als sonst. Die Mütter weinen, können ihr Schluchzen nicht zurückhalten, Väter schlingen den Arm um ihre Frauen. Kinder gucken sich die Augen aus. Und durch diese Welle warmer, weicher Freude ziehen die Kleinen vom Erzberg. Vorn die winzigen Buben im Streizergewand, die drei-, vier-, fünfjährigen Schroppen, eine Schachtel als Reisegepäck, manche nicht einmal das. Die größten folgen, die hageren, braungebrannten, die sich schon weniger schluchtern benehmen. So manchen fehlt der Mantel, sie kommen auf den vierwöchigen Besuch ganz ohne jede Ausstattung. Denn zu Hause herrscht die nackte Not.

Ein paar kleine Mädchen schluchzen. Aber wie bald werden diese Kinderaugen wieder strahlen, wenn der schützende Arm der Wiener Pflegeeltern sich um das einsame Kind legt.

Der Tisch ist gedeckt.

In weniger als einer Minute ist der große Saal des Schulhauses bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Erwachsene werden nicht eingelassen. Die Fenster aber stehen weit offen, da drängt sich die Masse der Zuschauer beängstigt. Sie wollen alle die Kinder sehen, aus deren Schar das eine herausgeholt wird, das ihre kleine Arbeiterwohnung teilen soll.

Auf der Bühne spielt ein Funktionär der Kinderfreunde das Lied: „Wir sind jung, die Welt ist offen!“ Kinder hört ihr? Die Welt ist offen, solange es solche Freundschaft gibt! Rote Falken versehen den Ordnungsdienst, Milch und Weißgebäck, vom Reichsverein der Kinderfreunde beigegeben, wird herumgereicht. Rührend, wie so manches kleine Hascherl, während das Schluchzen der angstvollen Erwartung es schüttelt, doch sein Milchglas austrinkt, denn der Magen knurrt nach der langen Eisenbahnfahrt. Da steigt Alois Jaskoch, der Reichssekretär der Kinderfreunde, auf den Tisch: „Kinder, jetzt kommen die Pflegeeltern herein, die euch holen wollen. Jeder Vater und jede Mutter kennt schon den Namen ihres Schützlings. Den werden wir laut ausrufen!“

Teuerstes Gut wird ausgerufen.

Was nun folgt, gehört dem Ergreifendsten, was das so reiche Leben unserer Partei zu bieten vermag. Der Falkenführer ruft den Namen eines Kindes. An langen Tischen sitzen die Funktionäre, nehmen die Anmeldebescheine entgegen, schreiben die Eltern auf, vergleichen, prüfen, versuchen Ordnung zu halten. Aber was ist diese ganze, notwendige administrative Arbeit gegenüber dem Meer von Liebe, das die Kinder empfängt!

Ueber den Tisch hinweg schließen sich die Arme, auf den Schultern, an der Brust wird die wertvolle Beute aus dem Lärm und dem Gemirr gehoben. Sie tragen alle das Parteiabzeichen, die Männer und Frauen, die sich die Kinder holen. Niemals noch ist es so das Ehrenzeichen eines neuen Menschentums gewesen! Da holt sich ein Gartenarbeiter der Gemeinde Wien „sein“ Kind. Wie viele Kinder er selbst hat? Bier, jagt er. Die Mutter fällt gleich ein: „Aber der da, der Eisenerger Bub, liegt allein in an Bett. I hab schon alles hergerichtet!“ Auf dem Heimweg begegnete ich einer leuchtenden Frau mit ihrem kleinen Buben: „Lauf, lauf, Franzl, dort werden die Kinder schon ausgerufen, und wir sind net da!“

Die Eisenerger danken!

Die paar Erwachsenen, die das Jungvolk ihrer Gemeinde nach Wien gebracht haben — Karl Jöllinger vor allem, der strahlt, als wäre er der leibhaftige Weihnachtsmann —, sie danken. Danken in den leuchtesten, schwer entzungenen Worten, die der Arbeiter bei solcher Gelegenheit hervorstoßt. Aber man spürt, daß es ihnen unvergänglich bleiben wird, was sie auf der Wiener Schmelz erleben durften.

Die sozialdemokratische Presse hat ihnen zu solchem Erleben, ihren Kindern zu Wochen der Freude und der Gefundung verholfen. Könnte die sozialdemokratische Presse, nun, da den Kindern geholfen ist, nicht ein wenig der Männer und Frauen gedenken? Wo noch übriges Geld und ein übriges Stück Kleid oder Wäsche ist — die Eisenerger gehen einem entleideten Winter entgegen!

Marianne Pollak.



Attentat auf den Basel-Berlin-Expres

Hier wurde die Bombe zur Explosion gebracht — drei Meter Schiene wurden herausgerissen. So kam der Zug zur Entgleisung.

eventuellem S4—h5) gibt es keine vernünftige Verteidigung. Weiß spielte aber, ohne die Stellung noch einmal zu prüfen, die beim 17. Zuge beabsichtigte Variante herunter.

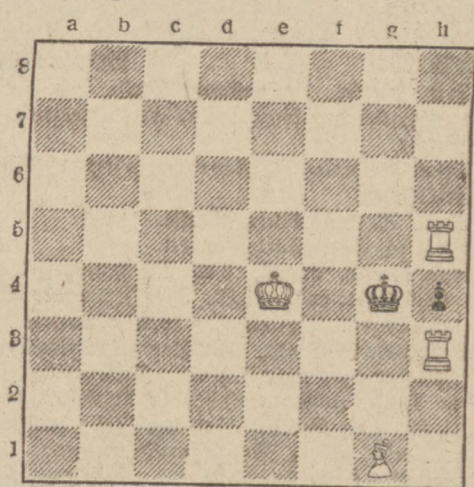
- | | | |
|-----|--------|--------|
| 19. | h2—h4 | Df3—f6 |
| 20. | h4—h5 | Df6—g7 |
| 21. | h5×g6 | Dg7×h6 |
| 22. | g6×f7+ | |

Ein grober Fall von Schachblindheit. Mit T×h6 konnte Weiß natürlich noch immer das bei weitem bessere Spiel behalten.

- | | | |
|-----|------|--------|
| 22. | | Rg8—g7 |
|-----|------|--------|

Weiß gab auf; es ist ein Turm verloren.

Aufgabe Nr. 72. — Schintman.



Weiß zieht und zehrt in 3 Zügen matt.

Bundes-Bereins-Turnier.

Sonntag, den 23. August, spielen folgende Vereine die letzte Runde: Bismarckhütte — Eichenau, Rattowitz — Hohenlohehütte, Ruda — Siemianowitz. Siemianowitz muß beide Runden gewinnen um Bundesmeister zu werden.

Freier Schachbund für die Wojewodschaft Schlesien. Am 15. d. Mts., veranstaltet der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, auf der Blatnia bei Bielitz ein Bergfest. Um die Veranstaltung durch regen Zuspruch zu unterstützen werden die einzelnen Ortsgruppen gebeten an diesem Tage innerhalb der Wojewodschaft keine Wettspiele zu veranstalten und soweit die finanziellen Mittel es erlauben, sich an dem Bergfest beteiligen.

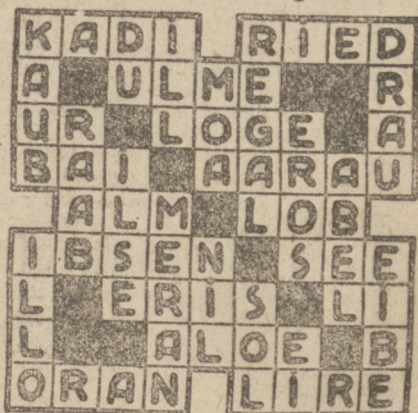


Gedantentraining „Der Auenteller“



Wie heißt der seltsame Spruch dieses Auentellers? Nehmen Sie Ihre Uhr zur Hand und fangen Sie um Mittag an, den äußeren Buchstabenring zu entziffern und hören Sie vor Mittag damit auf. Machen Sie es dann mit dem inneren Buchstabenring ebenso. Wieviel Zeit gebrauchen Sie zur Entzifferung des Verses? Wenn Sie Ihre Aufgabe gelöst haben, dann sind Sie nicht nur um eine Lebensweisheit reicher, sondern können auch stolz auf Ihr Kombinations-talent sein.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantw. wortlich: Theodor Kaima, Mala Dabrowka; für den In- teratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 71.

M. Havel. Matt in 5 Zügen. Weiß: Kf1, Lc8 (2). Schwarz: Kh1, Lb8, Lc1, Bf2, h2 (5).

1. Lc8—b7 Lb8—b6 2. Ld7—f5 Lb6—b4 3. Lf5—h2 Lb4—g4 4. Lh3×g4 nebst 5. Lg4—f3 matt.

Partie Nr. 72. — Indisch.

Das in Swinemünde ausgetragene Turnier um die Deutsche Schachmeisterschaft ergab in der Spitzengruppe nur ganz geringen Punkunterschied. An erster und zweiter Stelle stehen Bogoljubow und Ródl mit je 8 Punkten, den dritten Preis erhielt Richter mit 7,5 Punkten, den vierten bis sechsten Preis teilten Ahues, Helling und Kellstab mit je 7 Punkten. Sämisch erhielt mit 6,5 Punkten, also nur 1,5 Punkte hinter dem ersten, keinen Preis mehr. Die folgende wichtige Partie verlor Helling durch ein großes Versehen in guter Stellung.

Weiß: Helling. Schwarz: Bogoljubow.

- | | | |
|----|--------|--------|
| 1. | d2—d4 | Ag8—f6 |
| 2. | c2—c4 | g7—g6 |
| 3. | Sc1—c3 | Lf8—g7 |
| 4. | e2—e4 | d7—d6 |
| 5. | f2—f3 | |

Ein gutes System. Da Weiß einen Flankensturm plant, soll das wichtige Zentralfeld e4 gut gedeckt werden.

- | | | |
|----|--------|--------|
| 5. | | Sc8—b7 |
| 6. | Lc1—e3 | e7—e5 |
| 7. | Dd1—b2 | e5×d4 |
| 8. | Lc3×d4 | 0—0 |
| 8. | 0—0—0 | |

Die Lage wird dadurch außerordentlich zugespitzt. Beide Teile erhalten Angriffschancen.

Hätte Weiß hier nur kurze Zeit nachgedacht, so hätte er mit Ld1—f1 Df3×g4 Sc2—f4! den Gegner zum Aufgeben gezwungen, denn gegen die Drohung Th1—g1 (nebst

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend, 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 17,10: Kinderstunde. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend, 12,10: Schallplatten. 13,10: Berichte, Vorträge, Plaudereien. 17,40: Nachmittagskonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,30: Chopin. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252.

Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Kellamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonnabend, den 15. August. 6,30: Junggymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert (Schallplatten). 15,20: Die Filme der Woche. 16: Das Buch des Tages: Tierbücher. 16,15: Unterhaltungsmusik. 17,30: Die Generationenwende. 18: Das wird Sie interessieren! 18,20: Wettervorhersage; anschließend: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten. 19,15: Zusammenfassender Rückblick der Diskussionspartner. 20: Aus Berlin: Von der Post zur Revue. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Junghölle.

Verjamm unasfalende

D. S. A. P.

Zawada. Am Sonntag, den 16. August d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Genosse Magke.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonnabend, den 15. August 1931.

Ruda. Vorm. 10 Uhr, bei Pufahl. Ref. zur Stelle.
Eigenau. Nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokale. Ref. zur Stelle.

Anhalt. Nachm. 2½ Uhr, bei Berger. Referent zur Stelle.
Chorzow-Wonslawitz. Im Volkshaus Krol-Huta. Die Kameraden von Königshütte, die auf Starbofergrube arbeiten, werden gebeten zu dieser Versammlung auch zu erscheinen.

am Sonntag, den 16. August 1931.

Schwientochlowitz. Vorm. 9½ Uhr, bei Frommer. Ref. zur Stelle.

Mitischowicz-Janow. Vorm. 10 Uhr, bei Komzba. Ref. zur Stelle.

Chropaczow. Vorm. 9½ Uhr, bei Scheliga. Ref. zur Stelle.
Gostyn. Nachm. 3 Uhr, in Zawisz. Ref. zur Stelle.

Maschinen- und Heizer.

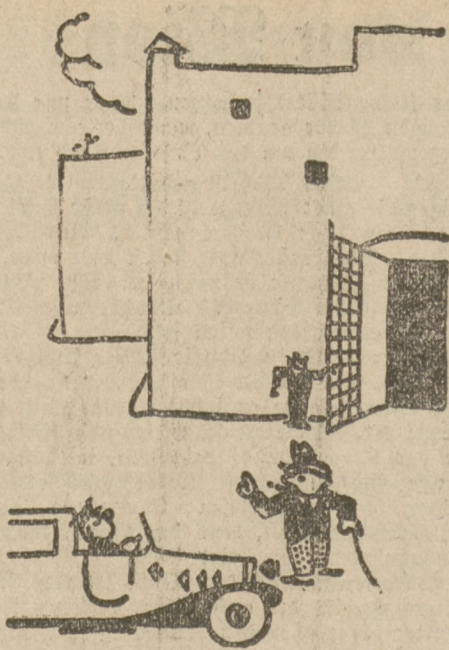
Friedenshütte. Am Freitag, den 14. August, 5 Uhr, bei Machulek.

Pipine. Am Donnerstag, den 13. August, 5 Uhr nachm., bei Zedyt.

Metallarbeiter.

Kattowitz. Die im vorigen Monat, wegen der Wahlen zum Gewerkschaftskongress ausgefallene, Mitgliederversammlung, findet nunmehr am Sonntag, den 16. August, vormittags 9½ Uhr, im Saale des Zentral-Hotels statt. Ref. zur Stelle.

Hohenlinde. Am Sonnabend, den 15. August d. Js., findet vormittags 10 Uhr, bei Kullinski eine Mitgliederversammlung der D. M. A. statt. Wir bitten um vollständiges Erscheinen. Referent zur Stelle.



„So — erwarten Sie mich also pünktlich um 3 Uhr — heute in fünf Jahren.“
(Lise.)

Arbeiter-Sängerbund.

Trotz aller Bemühungen ist es dem Bundesvorstand leider nur gelungen, eine Ermäßigung in Höhe von einem Drittel des normalen Fahrpreises zu erwirken. Die Speisen belaufen sich somit auf ca. 5 Zloty.

Um in den Genuss dieser Ermäßigung zu kommen, müssen alle Teilnehmer unbedingt am Sonnabend früh punkt 4 Uhr am Bahnhof Kattowitz sein. Zuspätkommende können nicht berücksichtigt werden und müssen auf Sonntagsfahrkarte reisen. Der angegebene Preis von 5 Zloty, versteht sich für die Hin- und Rückreise Kattowitz-Bielitz. Sonderwagen sind gesichert!

Volkstanz der freien Gewerkschafts-, Partei- und Kulturbewegung in Laurahütte.

Am 23. August d. Js. veranstalten die hiesigen Ortsgruppen ein gemeinsames Volksfest im Bielschpark. Das Programm ist sehr reichhaltig und wird von allen Kulturvereinen bestritten. Konzert, Gesang, Sport und Ballspiele, Kinderbelustigungen, Preisschießen usw., werden die Besucher in Spannung halten. Außerdem findet daselbst die Wimpelweihe der Kinderfreunde statt. Der Festbeitrag ist der heutigen Wirtschaftslage angepasst. An alle hiesigen und auswärtigen Ortsgruppen ergeht daher die freundlichste Bitte, sich den 23. August für dieses Fest zu reservieren und die örtliche freie Bewegung durch zahlreichen Besuch zu unterstützen. Das ausführliche Programm wird noch rechtzeitig im Volkswille bekannt gegeben.

Bergfest auf der Blatinia.

Achtung Gewerkschafts- und Parteimitglieder.

Am Sonnabend, den 15. August (Himmelfahrt) veranstaltet der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ ein Bergfest auf der Blatinia in den Bestken. Hierzu sind alle Gewerkschafts- und Parteimitglieder, sowie Freunde unserer Bewegung herzlich eingeladen. Allerlei Belustigungen für jung und alt sind vorgesehen, so daß jeder Teilnehmer bestimmt auf seine Kosten kommt. Fahrpreisermäßigung 50 Prozent. Auf zum Bergfest! Das Festkomitee.

Achtung.

Mitglieder des Bergarbeiter-, Maler-, Maschinen- und Heizerverbandes der Ortsgruppe Krol. Huta.

Am Sonntag, den 16. d. Mts., nachm. 3 Uhr, findet im Garten des Volkshauses Krol-Huta für obige Mitglieder ein Gartenfest statt, bestehend aus Freikonzert und anderen Belustigungen für jung und alt.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.
Wir bitten alle Kollegen, mit ihren Frauen und Kindern recht zahlreich zu erscheinen.
Bei schlechtem Wetter findet das Gartenfest am 23. August d. Js. statt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 14. August: Volkstanzprobe.
Sonntag, den 15. August: Fahrt ins Blaue.

Freie Radfahrer Königshütte!

Wanderprogramm für die Ausfahrer im Monat August.

Abfahrt von Krol-Huta Volkshaus, bestimmt Freitag 8 Uhr abends. Ankunft in Bielitz, 6 Uhr morgens.

Am Sonntag, den 23. August: Fahrt nach der Przemja. Abfahrt 6 Uhr früh.

Am Sonntag, den 30. August: Fahrt nach Jelen. Abfahrt 5 Uhr früh.

Abfahrtsort der Ausflüge: Volkshaus.

Arbeitsplan der D. S. J. P. Kattowitz I für die erste Augusthälfte.

Freitag, 14. August: Nachtfahrt Hedwigsquelle. Abmarsch 7 Uhr abends vom Zentral-Hotel ab.

Zu allen Veranstaltungen wird unbedingt und pünktliches Erscheinen den Jugendgenossen zur Pflicht gemacht.

Wanderprogramm T. B. „Die Naturfreunde“, Krol. Huta

Sonnabend, den 15. und Sonntag, den 16. August: Bergfest auf der Blatinia. Abfahrt von Krol-Huta am 15. August, früh 4,33 Uhr, ab Kattowitz 4,55—6,22 Uhr. Führer vorhanden.

Gleichzeitig findet an beiden Tagen eine Pilztour nach Koszcin statt. Abfahrt am 15. August, früh 5,51 ab Chorzow bis Ralety. Von da Streiftour bis Koszcin durch den Wald.

Sonntag, den 23. August: Rogosniti. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus. Führer Freund Wlodarczyk.

Sonntag, den 30. August: Gzeladz. Abmarsch früh 5 Uhr, vom Volkshaus. Führer Freund Wlodarczyk.

Bismarckhütte. (Freidenker.) Am Sonnabend, den 15. August, findet ein Ausflug sämtlicher Gruppen des Freidenkerverbandes in den Wald statt. Sammelpunkt für Auswärtige am Bahnhof Bismarckhütte, alle anderen am Försterteich. Abmarsch vom Försterteich 9 Uhr. Bei schlechtem Wetter findet der Ausflug am Sonntag, den 16. August, statt.

Königshütte. (Mieter-Schuhverein.) Sonnabend, den 15. August d. Js., nachm. 2 Uhr, findet im Volkshaus 3. Maistraße 6, eine Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. (Ortsauschuß.) Die für Sonnabend, den 15. d. Mts., anberaumte Vorstandssitzung wird umständehalber auf Dienstag, den 18. d. Mts., 8 Uhr abends, verlegt.

Königshütte. (Vorstandssitzung des Ortsauschusses.) Am Sonnabend (Freitag), vormittags 9 Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Vorstandssitzung des Ortsauschusses statt. Um vollständiges Erscheinen wird ersucht. Zu dieser Sitzung ist auch der Bezirksleitersekretär eingeladen.

Königshütte. (Achtung Zimmerer und Maurer.) Freitag, den 14. August, abends 5 Uhr, Vorstandssitzung im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6. Wir bitten die Unterlasser, zu erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Gründung eines Festausschusses.

Angeregt durch den Beschluß der Bundesgeneralversammlung, betr. Feste und Feiern, hat der Ortsvorstand in seiner letzten Sitzung einen Festausschuß, bestehend aus den Gen. Hasewell, Morcinczyk und Kowalewski Alfred gewählt. Es ist nun unbedingt erforderlich, daß alle unsere Kulturvereine, sowie Gewerkschaften, die Arbeit des Festausschusses unterstützen. Zweck Besprechung dieser wichtigen Angelegenheit findet am Freitag, den 14. d. Mts., abends 7½ Uhr, eine Sitzung statt. Wir bitten hierzu die Vorstehenden der Kulturvereine, sowie je einen Vertreter der Gewerkschaften um ihr Erscheinen.



für Milch- und Mehlspeisen, Saucen, Kakao, Tee, Puddings, Kuchen, Torten, Eis und als Zusatz zu solchen eingemachten Früchten, die nur ein schwaches Aroma haben, wie z. B. Apfelsine, Marmelade etc. ist

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

Hiermit kann man den Speisen und Getränken auf die einfachste Weise den feinen Vanillengeschmack und das köstliche Vanillie-Aroma geben. Vielfach wird nun sog. Vanillin-Zucker zu vielleicht etwas billigerem Preise angeboten, der jedoch einen so geringen Vanillin-Gehalt hat, daß Geschmack und Aroma schon beim Lagern in den Geschäften sich verflüchtigt hat.

Man achte daher beim Einkauf darauf, daß man nur

Dr. Oetker's Fabrikate mit der Schutzmarke „Oetker's Heilkopf“ erhält.

Erlauschtes: „Was? Sie klagen Ihr Geschäft geht schlecht? Sie müssen inserieren! Vergessen Sie nicht, daß Stillstand Rückgang bedeutet.“



Jetzt können wir zufrieden sein!

Seitdem wir die neuen Prospekte und Kataloge verschiden, hat sich der Umsatz ganz wesentlich gesteigert — nur schade, daß wir nicht schon früher diese ausgezeichnete Druckerei herbeigeführt haben! Natürlich spricht dieser fortschrittliche Geschäftsmann von unseren Drucken. Die von uns gefertigten Arbeiten werden in den Kreisen ansehnlicher Druckverbraucher als Wertdrucke im besten Sinne des Wortes geschätzt.

»VITA« NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097



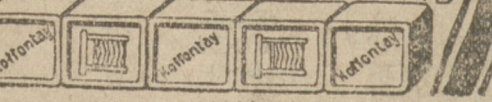
der bunte beyer-schnitt
100000% loben ihn



Die denkende Hausfrau sagt:

Auch wir müssen uns jetzt sehr einschränken. Ich spare, woran ich nur kann. Aber ich spare niemals an der falschen Stelle; man muss nur richtig rechnen können. — Zum Beispiel: erstklassige Seife, also „Kollontay-Seife mit dem Waschbrett“ kostet zwar 20—25 Groschen pro Kilo mehr, als andere „billige“ Seifen, aber dafür ist Kollontay-Seife 20% ausgiebiger und das bringt schon 40 Groschen ein. Ausserdem ist sie fein parfümiert, unverpackt, glycerinhaltig, schont meine teure Wäsche und meine Hände — ist also wirklich viel besser und reeller. Und eine grosse Fabrik garantiert mir für immer gleichbleibende Qualität. Wozu soll ich mir also „billigere“ Seifen aufreden lassen, wenn ich dabei nur Aerger und Schaden riskiere? Nein — ich spare richtig und nehme „Kollontay-Seife“.

Mydło Kollontay z prańki



Alleiniger Erzeuger: Eryk A. Kollontay, Fabr. chem. Katowice-Brynów